Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč

26. Marcheschwan 5693
25. November 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 48

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

HEUTE:

Dr. Ch. Kugel: Für die Jugend
*
Wahlsieg in Proßnitz
*
Esriel Carlebach: Rußland-Reportage
*
Palästinaumschau
*
Ausschreitungen in Breslau
*

Felix Weltsch:

War er unser?

Am 24. November 1932.

Wenn wir Juden den Mann, der genau heute vor 300 Jahren das Licht der Welt erblickt hat, um in einem beispiellos reinen Leben den Rang eines der größten Geister der Menschheit zu erwerben, als den unsrigen in Anspruch nehmen, so scheint dies in mehrfacher Hinsicht gewagt. Zu seinen Lebzeiten haben ihn die Juden verflucht und aus ihrer Gemeinschaft ausgestoßen, in einer so feierlichen und gründlichen Weise, daß dieser Bannfluch der berühmteste der Geschichte geworden ist und noch immer durch die Jahrhunderte tönt. Was seine religiöse Einstellung betrifft, so scheint es auf den ersten Blick nicht ganz unrichtig, seine Lehre, den Pantheismus, das Ineins-Setzen von Welt und Gott, als das gerade Gegenteil der jüdischen Auffassung hinzustellen, für welche das Gegenüberstehen von Gott und Welt, also die Rolle Gottes als Schöpfer und Herrscher der Welt, die Begegnung von Gott und Mensch charakteristisch ist. Aber auch seine Philosophie, deren Gottesbegriff das ewig ruhende, absolute, also abgeschlossene Sein ist, scheint im Gegensatz zu stehen zur Idee des Werdens und der Tat, welche stets als das wesentlichste Element jüdischer Geistigkeit und jüdischer Weltauffassung betrachtet zu werden pflegt. Schließlich ist unser Anspruch aber auch deshalb gewagt, weil man Zweifel in seinen Sinn setzen kann; ist es nicht letzten Endes bloße Gruppeneitelkeit und nationalistische Beschränktheit, wenn wir uns vor die Welt stellen und diesen großen Geist, den unsere Vorfahren verstießen, der eine unserer Religion entgegengesetzte Gottesauffassung lehrte, als einen jüdischen Philosophen für uns reklamieren, ist es nicht eine spießbürgerliche Buchführung, wenn wir uns bemühen, den Namen Baruch Spinoza auf unser Konto zu setzen?

So ergibt sich vorerst die Frage: Was hat es überhaupt für einen Sinn, von einem jüdischen Philosophen zu sprechen. Und hat es mehr Sinn, als etwa von jüdischen Geographen oder von blonden Philosophen zu reden?

Wir versuchen die Elemente aufzuzählen, welche für eine Zusammenfassung der Philosophen nach ihrer Zugehörigkeit zum Judentum in Betracht kämen. Da ist

1. Die jüdische natürliche Abstammung. Sie ist vielleicht nur ein äußeres Moment, nicht so sehr an sich selbst von Bedeutung, als deshalb, weil sie meist Ursache und Voraussetzung der anderen Kriterien ist.

2. Die jüdische literarische Abstammung. Was bedeutet das? Die Entwicklung des jüdischen Geisteslebens hat eine gewaltige literarische Welt geschaffen, die Voraussetzung, Quelle und Material für weitere geistige Arbeit sein kann. Wer ausschließlich oder mit besonderem Erfolg aus dieser Quelle schöpft, gehört aus einem inneren und wohlfundierten Grunde zu den jüdischen Philosophen.

Es sind hier drei Hauptrichtungen zu unterscheiden, in welchen Philosophen aus jüdischem Material schöpfen können:

a) Benützung des Rüstzeugs, welche die bisherige Literatur bietet, also jenes ungeheuren Schatzes geistiger Arbeit, der in Bibel, Talmud, Kabala, jüdischer Religionsphilosophie und aller sonstigen jüdischen Literatur aufgehäuft ist.

b) Benützung der Problemstellung, wie sie in dieser Literatur sich entwickelt hat. Es gibt tatsächlich gewisse spezifisch jüdische Probleme, die aus der jüdischen Literatur herausgewachsen sind; wie jene Fragen, die Gott betreffen, Monotheismus, Freiheit vor Gott, menschliche Verantwortlichkeit, Diesseitsheiligung, Messianismus usw.

c) Benützung der Problem-Beantwortung, wie sie das jüdische Schrifttum liefert: das wäre also das, was man inhaltlich „Jüdische Weltanschauung" nennt. Gibt es eine solche? Gibt es eine Art der Beantwortung der letzten Fragen der Philosophie, welche man als spezifisch jüdische bezeichnen könnte? Ich glaube, daß dies nicht der Fall ist; und hinge die Berechtigung, von einer jüdischen Philosophie zu sprechen, nur davon ab, daß es eine gemeinsame jüdische Weltanschauung gibt, dann gäbe es — wie mir wenigstens scheint — keine jüdische Philosophie. Weder der Realismus noch der Idealismus, weder der Materialismus noch der Spiritualismus ist spezifisch jüdisch; und ebenso kann man keine der andern großen Antworten auf die großen Fragen der Philosophie als jüdisch bezeichnen.

Nun gibt es aber noch ein Moment der Zusammenfassung und das ist

3. die Methode des Denkens. Ich glaube nicht, daß es eine spezifisch jüdische Weltanschauung gibt, aber ich glaube, daß es in Pathos und Tempo, in Konsequenz und Intensitätsart des Denkens Elemente gibt, die man als jüdische bezeichnen kann. Und es scheint mir, daß man auch in diesem und besonders in diesem Sinn von jüdischen Philosophen sprechen kann. Entscheidend ist nicht, was sie denken, sondern wie sie denken; nicht, was sie auf die philosophischen Fragen antworten, sondern wie sie antworten; wobei freilich dieses „Wie" letzten Endes auch auf das „Was" einzuwirken imstande ist.

Wenn ich das Resultat des bisher Angeführten zusammenfasse, so ergibt sich: Nicht die Abstammung und nicht die Weltanschauung sind das eigentliche Kriterium des jüdischen Philosophen; wohl aber die literarische Abhängigkeit und die Denkmethode; also das Rüstzeug und die Psychologie des jüdischen Denkens. Spricht man aber in diesem Sinne von jüdischen Philosophen, so hat es bereits einen Sinn, der über Gruppeneitelkeit und ein nationalistisches Saldo-Konto hinausgeht; es ist ein Mittel des tieferen Verständnisses und der besseren Erfassung dieser Denker und ein Weg zu neuen geistigen Erkenntnissen.

*

Diese Kriterien seien nun an Spinoza angewendet.

Was die jüdische Abstammung betrifft, so liegt diese wohl klar und man hat es bisher seitens unserer Feinde nicht einmal ernstlich unternommen, sie zu leugnen.

Was die literarische Abstimmung betrifft, ist auch hier kein Zweifel. Spinoza ist durch die Schule der Bibel, des Talmud und der Kabala gegangen und hat aus ihren Schatzkammern geschöpft.

Auch die jüdische Problemstellung steht bei Spinoza außer Zweifel. Denn seine Probleme sind: Gott und menschliches Tun; man kann wohl mit einer gewissen Berechtigung sagen: seine philosophischen Sorgen sind jüdische Sorgen.

Was nun die Probleme-Beantwortung betrifft, so muß man wohl ohne weiteres feststellen, daß der Pantheismus in vielen entscheidenden Punkten der jüdischen Gottesauffassung entgegengesetzt ist.

Dennoch liegen auch hier deutlich Verwandtschaften vor.

Ein wesentliches Element der jüdischen Religiosität ist die intensive Beziehung alles Irdischen und Menschlichen auf Gott. Es ist ja der Sinn aller Gebete, Gott zu heiligen, Gott zum Mittelpunkt alles Seins zu machen. Denkt man dieses Urelement der jüdischen Religion — also die Allmacht Gottes als einziges Bezugssystem alles Seins — in einer bestimmten Richtung zu Ende, so entsteht — die „Substanz" Spinozas, in der alles — Gott geworden ist.

Auch die Ethik Spinozas enthält wesentliche jüdische Züge. Daß wir nach Spinoza im Grunde wahrhaft nur eines tun können, das unser höchstes Glück und unsere höchste Tugend ist, nämlich Gott zu erkennen —, läßt sich in diesem Ideal nicht wieder der ins Abstrakte und Absolute erhobene jüdische Grundsatz der überragenden Bedeutung des Talmud-Thora erkennen?

Und wenn innerhalb des eisernen Reiches der Notwendigkeit der Mensch bei Spinoza doch die Möglichkeit der Gotteserkenntnis hat, also eine Art Freiheit, sich zur Gotteserkenntnis durchzuringen, liegt hier nicht wieder eine Verabsolutierung des bekannten Talmudsatzes vor: Alles ist in der Hand Gottes, nur nicht die Gottesfurcht?

So kann man denn erkennen, daß Spinoza auch jüdische Weltanschauungs-Grundsätze zu Ende gedacht hat; nicht das Ganze des Judentums; aber doch wesentliche Elemente des Judentums, das ja keine einheitliche Theorie, sondern ein lebendiger Prozeß ist. Und darum kann man ihn wohl nicht den jüdischen Philosophen nennen, immerhin aber einen jüdischen Philosophen. Denn seine Philosophie ist gewiß nicht das zu Ende gedachte, wohl aber ein zu Ende gedachtes Judentum.

Damit ist aber auch bereits die Antwort gegeben auf das letzte Kriterium des jüdischen Philosophen, auf die Denkmethode. Mir scheint als eines der wichtigsten Eigenschaften des jüdischen Denkens die Konsequenz des Zuendegehens zu sein. Diese Erkenntnis löst auch das Problem, warum die Juden das Volk der Gegensätze sind, warum sie ebenso die extremsten Materialisten wie die extremsten Idealisten hervorgebracht haben.

So haben denn auch die beiden Grundelemente unserer Existenz jüdische Philosophen zu Ende gedacht: Bergson — das Werden; Spinoza — das Sein.

Jüdische Forderungen im Prager Rathaus

Stadtverordneter Dr. Fr. Friedmann spricht in der Budgetdebatte

In der Budgetdebatte des Prager Stadtparlaments sprach für die Jüdische Partei Stadtverordneter Dr. Franz Friedmann. Dr. Friedmann führte unter Zustimmung der anderen Parteien aus:

Wenn ich zum Budget der Hauptstadt Prag sprechen soll, kann ich nicht umhin, vor allem unseres unvergeßlichen Führers, Abgeordneten und Stadtrats Dr. Ludwig Singer zu gedenken, der in diesem Saal von allem Anfang an unseren Standpunkt verdolmetscht hat. Diese Erinnerung ist nicht nur ein Akt formaler Pietät. Die Tätigkeit Dr. Singers bleibt uns weiter unser Programm. Ihre Hauptidee ist, durch positive Mitarbeit gegenseitiges Verständnis und Vertrauen zu wecken. Mit Genugtuung konstatiere ich, daß auch in diesem Kollegium unsere Bestrebungen nach gegenseitiger Mitarbeit zum Wohle der Gemeinde und des Staates mit vollem Verständnis aufgenommen und gewertet wurden. Insbesondere konstatiere ich mit Befriedigung, daß die Versuche mißliebiger Einzelner, durch unwahre Nachrichten in der Presse und durch Angriffe auf den Magistrat unser Verhältnis zur tschechischen Oeffentlichkeit zu trüben, im Stadtrat die notwendige Aufklärung und Ablehnung gefunden haben.

Gerade wir, die wir die neue Heimstätte für unser Volk bauen, verstehen alle Schwierigkeiten, die beim positiven Verwalten und Aufbauen entstehen. Die Arbeit, die dieses Kollegium in den letzten Jahren geleistet hat ist in der Hauptsache eine große Aufbauarbeit. Eine Aufbauarbeit für eine rasch wachsende Großstadt, in der immer wieder neue Notwendigkeiten und Probleme auftauchen. Daher weist unser Budget in der Zeit wirtschaftlicher Not und Krise eine Höhe von 764,692.000 Kč auf. Das bedeutet, daß nur für öffentliche Bedürfnisse der Gemeinde auf eine Seele, die Neugeborenen, Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen eingerechnet, eine Summe von 1000 Kč entfällt. Nimmt man als Durchschnitt eine dreiköpfige Familie, so macht dieser kommunale Gebrauch fast 3000 Kč jährlich aus, wozu man sich jede weitere Bemerkung ersparen kann. Leider entfällt von dem ordentlichen Budget (557,000.000 Kč) ein Betrag von 131,000.000, also ein ganzes Viertel, auf Verzinsung und Tilgung von Schulden, derselbe Betrag, den die Stadt im ganzen für Kommunikation, Schulwesen, Wissenschaft, Kunst und soziale Hilfe aufwendet. Bei einer Millionenstadt ist das eine Tatsache, die zum Suchen nach einem Weg der Verbesserung und Aenderung zwingt.

Unsere Gemeindewirtschaft kann man mannigfacher Kritik unterwerfen. Es geschehen viele Fehler, die oft vermeidlich sind. In dieser Hinsicht müssen wir mit Bedauern konstatieren, daß die wirtschaftlichen Gruppen, die ich hier vertrete, nur mit einem ganz minimalen Anteil an der Ausgabeseite des Budgets partizipieren. Wir wünschen daher, daß in Zukunft hier eine Aenderung geschehe.

In Anbetracht der schweren Situation der Gemeinde bemühen wir uns, in unseren Forderungen nach Unterstützung unserer kulturellen, sozialen und sportlichen Institutionen bescheiden zu sein. Wir erhalten aus eigenen Mitteln eine nationale jüdische Volksschule, die von über 160 Schülern besucht wird, sowie einen Kindergarten; beide mit tschechischer Unterrichtsprache.

Unsere Sportklubs, von denen Hagibor Schwimmeister der Republik und sein Mitglied Heks bei der Olympiade ehrenvoll die Farben des Staates und der Stadt vertrat, unser Turnverein Makabi, welcher an der körperlichen und geistigen Ertüchtigung vieler Tausender Jugendlicher arbeitet, sie alle hätten schon nach den geltenden Gesetzen Anspruch auf eine höhere Unterstützung. Dies gilt in vollem Maße auch von unserer sozialen Fürsorge. In dieser Hinsicht trägt die Stadt nur auf die Prager Bürger im Versorgungsheim der jüdischen Gemeinde bei, um die sie sich sonst ebenfalls auch kümmern müßte, wobei der Aufwand der Stadt für einen Pflegling um 33 Prozent des Aufwandes darstellt, den die Stadt sonst für ihre Pfleglinge braucht.

Das Budget der Bibliothek wurde von 4,170.607 Kronen auf 3,656.670 Kč herabgesetzt. Nach dem Gesetz vom 22. Juli 1919 haben wir einen gesetzlichen Anspruch nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung auf einen Teil dieser Summe. Obwohl dieser auf uns entfallende Teil recht beträchtlich ist, wurde in dieser Hinsicht unseren Anforderungen nicht einmal mit einem Heller gedacht. Wir übersehen nicht, daß die Gemeindezuschläge nur für ein Drittel der zur Verzinsung der Schulden notwendigen Summe ausreichen. Wir begrüßen daher, daß die Gemeinde die allgemeine Krise anerkennt und von einer Erhöhung der Gemeindezuschläge Abstand genommen hat, die oft niedriger sind als in den übrigen Städten der Republik.

Soll das Gleichgewicht nicht verletzt werden, wird es notwendig sein, neue Quellen zur Linderung der Folgen aus der Arbeitslosigkeit jener, die arbeiten wollen, zu suchen. Dr. Friedmann schlägt dann vor, daß die Stadtgemeinde beim Verkauf von Grundstücken für ihre sozialen Zwecke namhafte Mittel schöpfen könne.

Dr. Friedmann schloß: Aus den oben angeführten Gründen werden wir für das Budget stimmen. Es sei mir noch erlaubt, noch einmal zu der Frage zurückzukehren, die ich schon eingangs gestreift habe. In letzter Zeit werden Versuche gemacht, durch unrichtige und falsche Informationen unser freundschaftliches Verhältnis zur tschechischen Oeffentlichkeit zu trüben. Anonyme Schreiber informieren die Presse dahin, daß im jüdischen Rathaus gegen das tschechische Volk gearbeitet werde. In einer der letzten Sitzungen des Stadtrats zeigte der Chef des politischen Dienstes Dr. Wurm, daß diese Nachrichten unrichtig sind, da sich der Magistrat selbst davon überzeugt hat, daß im Prager Rathaus jetzt der tschechischen Sprache noch mehr Genüge geleistet wird, als zur Zeit des tschecho-jüdischen Regimes. Es ist überflüssig, zu belegen, daß es sich um eine Aktion von Einzelnen handelt, die sich von Parteiinteressen und Eitelkeit leiten lassen. Ich bemerke noch, daß sich der Kampf gegen die Wahlen richtet, aus denen als Präsident Abg. Dr. Ludwig Singer hervorging, über dessen Standpunkt zu sprachlichen Fragen ich mich gerade hier nicht äußern muß.

Ich appelliere an alle, ohne Rücksicht der Partei, ähnliche lügenhafte Informationen gegen die Zionisten energisch abzulehnen, und ich überlasse Ihnen die Ansicht über den Charakter jener, die gegen eine Gemeinde hetzen, deren Mitglieder sie sind.

Die Rede, die bei vollem Saal gehalten wurde, löste bei den Stadtverordneten starken Beifall aus.

Spinoza und der Zionismus

Auch Spinoza ist die Idee eines neuen jüdischen Staates nicht fremd gewesen.

An einer Stelle des theologisch-politischen Traktats, in welcher Spinoza gegen die übliche Auslegung des Begriffes der Auserwähltheit spricht, heißt es:

„Deshalb haben die heutigen Juden durchaus nichts vor den andern Völkern voraus, und wenn sie so viele Jahre in der Zerstreuung ohne Reich ausgehalten haben, so ist dies nicht auffallend, da sie sich von allen Völkern abgesondert und sich den Haß aller aufgeladen haben und dies nicht bloß in äußeren, den anderen Völkern widersprechenden Gebräuchen, sondern auch in dem Zeichen der Beschneidung, die auf das gewissenhafteste festgehalten wird. Die Erfahrung lehrt aber, daß der Haß der Völker sie erhält. Als der König von Spanien die Juden einst zwang, entweder die Religion seines Staates anzunehmen oder in die Verbannung zu gehen, nahmen sehr viele Juden die katholische Religion an, und indem diese alle Vorrechte der eingeborenen Spanier erhielten und in allen ihren Rechten ihnen gleichgestellt wurden, so vermischten sie sich sofort mit den Spaniern in der Art, daß nach kurzer Zeit keine Spur und kein Andenken von ihnen geblieben ist. Das Gegenteil ereignete sich bei denen, welche der König von Portugal zwang, die Landesreligion anzunehmen; sie blieben trotzdem immer von den übrigen Einwohnern getrennt, weil sie aller ihrer Rechte für unwürdig erklärt worden waren.

Ich glaube auch, daß die Sitte der Beschneidung so mächtig ist, daß sie allein dieses Volk in Ewigkeit erhalten kann; ja, ich würde sogar sicher glauben, — wofern die Grundlagen ihrer Religion ihre Geister nicht verweichlicht — daß sie einst bei passender Gelegenheit und beim Wechsel der menschlichen Schicksale ihr Reich wieder aufrichten werden und Gott sie von neuem erwählen wird."

French zurückgetreten

Sein Plan zusammengebrochen

Jerusalem, 17. Nov. (JTA.) Wie der Jüdischen Telegraphenagentur aus offizieller Quelle mitgeteilt wird, ist der Director of Development in Palästina, Lewis French, bereits am 8. November d. J. von seinem Posten zurückgetreten; sein Rücktrittsgesuch wurde genehmigt. Lewis French wurde im Juli 1931 vom damaligen Kolonienminister Lord Paßfield zum Direktor of Development für Palästina ernannt mit dem bestimmten Ziel, einen Landentwicklungsplan aufzustellen und ihn mit Unterstützung des damaligen High Commissioner Sir John Chancellor durchzuführen. French hatte vor längerer Zeit seinen Plan der Regierung überreicht und ihn nach dem Rücktritt von Lord Paßfield auf Ersuchen des Colonial Office einer Umarbeitung unterzogen, wo dann die Regierung diesen modifizierten French-Bericht der Jewish Agency und der arabischen Exekutive zur Begutachtung unterbreitete. Während der jetzige High Commissioner für Palästina, Sir Arthur Wauchope, vor seiner Weiterreise nach Genf in London weilte, hatten sich zwischen ihm und Lewis French starke Meinungsverschiedenheiten in bezug auf den Landentwicklungsplan ergeben. Der High Commissioner versagte mehreren Vorschlägen von French seine Billigung und verlangte weitere Modifikationen, zu denen sich French, wie es heißt, nicht verstehen wollte. Auf diese Meinungsverschiedenheiten wird der Rücktritt Frenchs zurückgeführt.

Von anderer informierter Seite wird erklärt, French sei zurückgetreten, weil seinem Plan die eigentlichen Grundlagen entzogen worden waren. Der Plan war darauf aufgebaut, die depossedierten Araber aus den Mitteln der 2½-Millionenanleihe für Landentwicklung, die aufgelegt werden sollte, anzusiedeln. French selbst fand aber, daß die Zahl der sogenannten depossedierten Araber weit geringer war, als anfänglich angenommen, anderseits bestand keine Aussicht, in der gegenwärtigen Zeit die Anleihe unterzubringen, so daß für die Durchführung des Planes kein Geld verfügbar ist.

Wie die JTA. erfährt, hat die Jewish Agency ihr Memorandum zum French-Bericht bereits im vergangenen Monat unterbreiten sollen, allein der High Commissioner dehnte die Frist zur Ueberreichung dieser Gegenvorschläge zum French-Bericht bis zum Zeitpunkt seiner Rückkehr nach Palästina aus; diese Tatsache wird dahin interpretiert, daß die Regierung selbst den Plänen French eine aktuelle Bedeutung nicht mehr beimißt.

Dr. Ch. Kugel:

Für die Jugend

Zur Aktion für Karpathorußland

Karpathorußland ist das Gespräch des Tages, Karpathorußland ist populär geworden. Die schöne Landschaft, die herrliche Natur vermochten bis vor kurzem nicht die Menschen anzuziehen. Aeußere Momente und der Zufall wollten es, daß die Aufmerksamkeit aller auf dieses kleine, von Gott und Menschen verlassene Ländchen gelenkt wurde. Die Bevölkerung der historischen Länder nimmt sich dieser armen Leute an, als ob sie Gewissensbisse hätte, als ob sie sich verpflichtet fühlte, das Unrecht gutzumachen; Menschen wollen helfen, einfach helfen, interessenlos, menschlich helfen. Das Gefühl erwacht, mahnt, schreit und fordert: „Hilf deinem Nächsten in seiner Not!" Es ist keine Panik, nicht die Furcht vor dem Tag der Entbehrung, der zu kommen droht. Es ist nicht die Angst vor dem Verzicht auf einen kleinen oder großen Luxus des alltäglichen Lebens. Not bedeutet hier buchstäblich: Hunger, Elend, Ratlosigkeit und keinen Ausweg. Not bedeutet hier, daß der Familie, die mit ihren 40 bis 50 Kronen wöchentlich glücklich war, um das Leben fristen zu können, auch diese Möglichkeit genommen wird. Not bedeutet hier Mangel an Brot .... an trockenem Brot.

Hunderttausend Juden gehen ihrem Untergang entgegen, und es ist schwer, diese Judenheit durch private Mittel auf die Füße zu stellen. Unsere Mittel scheinen zu gering für diesen Zweck, sie reichen nicht. Wir haben keinen Apparat, und es scheint, daß wir auch nicht in der Lage sind, um diese gewaltige Arbeit, die viele Millionen Kronen jährlich erfordert, zu leisten. Dieses ist die Aufgabe des Staates. Wir können der erwachsenen Bevölkerung als Ganzem nur zu einem geringen Teil helfen. Wir können Einzelmenschen und einzelnen Familien behilflich sein.*) Auf einige Mittel, die zu diesem Ziel führen, habe ich im vorigen Jahr an dieser Stelle hingewiesen.

Was wir aber tun können und was in diesem Augenblick unsere heilige Aufgabe wäre, ist die Rettung der Jugend. Tausende jüdischer Kinder sind Analphabeten, Tausende jüdischer Kinder genießen keinen Unterricht. Hunderte von Waisen gehen ohne jede Obhut in menschlicher und jüdischer Hinsicht verloren. Tausende Jugendlicher gehen ohne Beruf, ohne Arbeit, gleichgültig und passiv herum, dem Leben preisgegeben, haltlos und immer mehr der Demoralisation ausgesetzt. Im Kampf für das nackte Leben greifen sie zu Mitteln, gehen sie Wege, die wir nicht gutheißen können: Auf der einen Seite der unbegrenzte Einfluß des Wunderrabbi, der finsterste Aberglaube, das fatalistische Warten auf ein Wunder, auf der anderen der Einbruch der billigen Losungen der Gasse, die auch anderswo gangbare Münze sind, in den Bereich des jüdischen Lebens, und wieder ein fatalistisches Warten. Es ist nicht die Schuld dieser Menschen, die Schuld der Unaufgeklärten und Ratlosen, die, von Gott und Menschen verlassen, aufwachsen. Es ist die Schuld jener, die auf höherem kulturellen Niveau stehen und die zu wenig jüdisches und menschliches Solidaritätsgefühl haben, um sich und diese Menschen, ihre Nöte und ihre Not zu kümmern. Es ist die Schuld derjenigen, die nichts oder wenig getan haben, um diese Jugend zu produktivieren, um ihrem Dasein Sinn und Inhalt zu geben, um sie einem besseren Leben zuzuführen.

Diese Jugend muß gerettet werden. Arbeit, Aufklärung, Erziehung, Fachausbildung, Heranbildung nützlicher Menschen der Gesellschaft tut not!

Arbeitsvermittlung, Ausbildung von Lehrlingen, Ueberführung Jugendlicher von Karpathorußland in die Slowakei und die historischen Länder, Placierung in Lehrlingsheimen und bei einzelnen Handwerkern, Ausbildung zu Handelsgehilfen wird einen Teil der Jugend aus dem Chaos seines Lebens befreien können.

Die jüdische Jugend Karpathorußlands wäre, wenn man sie gehörig vorbereitet und ausbildet, ein gutes Element für die Auswanderung nach Palästina, das heute das einzige Land jüdischer Emigrationsmöglichkeit ist. Wenn Palästina heute schon ein Land ist, welches die Judennot in verschiedenen Ländern zu lindern geeignet ist, so ist es die Jugend Karpathorußlands, die in allererster Reihe zur Linderung ihrer Not einer Emigration bedarf. Dies muß man sich bei der sozialen Arbeit für die Jugend vor Augen halten.

Das ist keine Arbeit für die Dauer einiger Monate, sie muß permanent und planmäßig sein. In der gegebenen Situation kann man aber die charitative Arbeit nicht umgehen. Sie ist notwendig. Bei dieser Arbeit soll jedoch das Hauptgewicht auf die Jugend gelegt werden. Tausende von Kindern, unterernährt, in schrecklichen hygienischen Verhältnissen aufwachsend, verbringen ihr Leben in der oben geschilderten Atmosphäre und sind allen Folgen dieses Milieus ausgesetzt. In Not, in Kälte, dem Hunger preisgegeben verleben sie ihre Kindheit, die auf ihrem ganzen weiteren Leben lastet. Diese Kinder sollen ernährt, sollen gestärkt und erhalten werden. Diese Kinder dürfen nicht wegen fehlender Schuhe von der Schule fernbleiben, sie dürfen nicht aus der Schule wieder in das kalte, ungeheizte Zimmer heimkehren, es muß ihnen ermöglicht werden, einige Stunden in Licht und Sonne bei Spiel, Lied und Gesang im gemeinsamen Kindermilieu zu verbringen. Kinderausspeisungen, Tagesheimstätten, Bekleidung der Kinder und Jugendlichen sollen die Hauptsorge der gegenwärtigen Hilfsaktion bilden.

*

Viele erschrecken vor der Größe der Aufgaben, vor der Schwere der Arbeit zurück, und in der Annahme, daß man sowieso nicht viel machen kann, ziehen sie es vor, überhaupt nichts zu machen. Dies widerspricht dem sozialen Gefühl, dies ist gegen den Sinn jeder gesellschaftlichen Arbeit, gegen das alte jüdische Prinzip der gegenseitigen Hilfe. „Die Rettung einer Seele gilt gleich der Rettung der ganzen Welt", sagen unsere Weisen.

Und wenn jeder, dem Gemeinschaftsgefühl innewohnt, jeder, der in den Menschen hierzulande seine Mitmenschen und Brüder sieht, mithelfen wird, ist die Zahl derer, denen geholfen werden kann, gar nicht so unbedeutend.

Die jüdische Gesellschaft in den historischen Ländern soll sich die soziale und kulturelle Hilfe für PKR. zur Aufgabe stellen. Helfet der Jugend! Das soll das Leitmotiv der gegenwärtigen Aktion für PKR. sein!

*) Die Gemilus-Chessed-Kassen, die vom Hilfskomitee ins Leben gerufen werden, sind geeignet, zum Teil diesem Zweck zu dienen.

Der Palästina-Bericht der englischen Regierung an den Völkerbund

London, 16. November (JTA.) Das Auswärtige Amt der englischen Regierung übergibt heute der Oeffentlichkeit den von ihr dem Völkerbundrate übermittelten und von der Permanenten Mandatskommission des Völkerbundes während ihrer gegenwärtigen Tagung in Genf geprüften Bericht über die Verwaltung Palästinas und Transjordaniens im Jahre 1931.

Das Kapitel „Politik" beginnt mit der Mitteilung des Briefes des Premierministers MacDonald an Dr. Weizmann vom 13. Feber 1931, dessen Zweck es — so wird im Bericht festgestellt — war, gewisse falsche Auffassungen und Mißverständnisse, die sich aus dem Weißbuch vom Oktober 1930 ergeben hatten, zu beseitigen.

4075 jüdische Einwanderer wurden im Jahre 1931 in Palästina zugelassen, von diesen waren 850 arbeitende Männer und Frauen, die ihre Zulassung auf Grund der Arbeiter-Schedule erhielten. Um die Registrierung vieler Juden, die sich ohne Erlaubnis im Lande aufhielten, als ständige Einwohner zu erleichtern, wurde eine Milderung der bei der Registrierung von Personen mit privaten Mitteln herrschenden Bedingungen gewährt. Diese Konzession kam mehr als 3000 selbständigen Juden mit insgesamt etwa 5000 Seelen zugute.

Die Volkszählung von 1931 zeigte, daß sich die jüdische Bevölkerung Palästinas seit der vorangegangenen Volkszählung von 65.570 auf 175.006, also um etwa 170 Prozent, erhöht hat — für einen Zeitraum von nur elf Jahren ein beispielloser Fortschritt in der Errichtung des Jüdischen Nationalheims.

*

Ueber die Arbeit der Jewish Agency heißt es in diesem Bericht.

Im Berichtsjahre wurde die Jewish Agency von der Palästina-Regierung in Fragen der Einwanderung und der Volkszählung, sowie in verschiedenen anderen Angelegenheiten zu Rate gezogen.

Im jüdischen Jahre 5690 (1. Oktober 1930 bis 30. September 1931) verausgabten die Jewish Agency, der Emergency Fund for Palestine und die Hebräische Universität 297.000 Pfund für soziale, kulturelle und wirtschaftliche Zwecke. Im jüdischen Jahre 5691 erwarb der Jüdische Nationalfonds 9978 Dunam ländlichen Bodens und hat so seinen Besitz auf 288.605 Dunam Boden erhöht.

Die Finanzdepression im Auslande hatte eine ungünstige Wirkung auf die Fonds-Sammlung zwecks Ansiedlung von Immigranten. Andererseits hat die Schwierigkeit, befriedigende Investierungsmöglichkeiten für Kapital in anderen Ländern zu finden, eine Anzahl kleiner Kapitalisten veranlaßt, ihr Augenmerk Palästina zuzuwenden. Meist wurden Kapitalien in Boden, mehr noch in Bauten angelegt.

Die Palästina-Einwanderung blieb in den letzten fünf Jahren im ganzen genommen relativ konstant. 1931 erhielten 5533 Einwanderer, davon 4075 Juden, die Erlaubnis zur Ansiedlung in Palästina. Die Durchschnittseinwanderung in den vorangegangenen vier Jahren war 4920 (3771 Juden). Die jüdische Gemeinschaft in Palästina war angesichts der Weltdepression und der Unterbrechung des Zuflusses neuen jüdischen Kapitals und jüdischer Spenden hauptsächlich auf ihre eigene wirtschaftliche Potenz angewiesen; die wirtschaftlichen Errungenschaften wurden mit einem Erfolge erhalten, der sehr für den Grad der Unabhängigkeit von auswärtiger Unterstützung, den die Gemeinschaft erlangt hatte, spricht.

Die von Palästina in dem kurzen Zeitraum von zehn Jahren erreichte Stabilität der wirtschaftlichen Struktur zeigt sich an der Stetigkeit, mit der das Land der Weltdepression widersteht.

In dem Bericht wird noch mitgeteilt, daß es unter 150 Polizeioffizieren 23 Juden und unter 2615 Polizisten 253 Juden gibt. In der transjordanischen Grenztruppe gibt es nur zwei jüdische Offiziere und 33 jüdische Soldaten unter insgesamt 1039 Personen.

Waad Leumi und die Frage der Einkommensteuer

Jerusalem, 16. November (JTA.) Der Waad Leumi, das ausführende Organ der Knesseth Israel, befaßte sich in einer Sondersitzung, die neun Stunden dauerte, mit der Frage der Einkommensteuer, deren Einführung von der Palästinaregierung vorbereitet wird. Mehrere Redner erklärten, die Einkommensteuer werde jüdisches Kapital aus dem Auslande abschrecken in einer Zeitepoche, in der es für das gesamte Palästina von ungeheurer Wichtigkeit ist, so viel jüdisches Kapital als nur möglich in das Land zu bekommen, um dessen Aufbau zu beschleunigen. Die Redner wünschten, daß eine Resolution angenommen werde, in der gegen die Einkommensteuer als eine Gefahr für den wirtschaftlichen Aufschwung Stellung genommen werde. Auf Vorschlag von Doktor Chaim Arlosoroff, Leiter der Palästina-Exekutive der Jewish Agency, wurde aber von der Fassung einer Resolution abgesehen und ein Komitee ernannt, das eine solche Resolution binnen zwei Wochen dem Waad Leumi zu unterbreiten hat. Ferner wurde beschlossen, daß der Waad Leumi in der Steuerfrage zusammen mit der Jewish Agency gehen solle.

Die Jewish-Agency-Schulen wieder eröffnet.

Jerusalem, 17. November. (JTA.) Die Gehaltsauszahlungsdifferenzen zwischen den hebräischen Lehrern und der Jewish Agency sind durch einen Vergleich beigelegt worden; die hebräischen Schulen der Jewish Agency wurden am 16. November in ganz Palästina wieder eröffnet.

* Im Alter von 53 Jahren verstarb in Zürich Frau Dr. Augusta Weldler, Gründerin des Landesverbandes jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina und der schweizerischen Wizo.

* Am 13. November begann in New York die 26. Jahrestagung des American Jewish Committee. Zum Präsidenten des Committee wurde Dr. Cyrus Adler einmütig wiedergewählt.

Reise zu den Juden Sowjetrußlands

Ausschnitte einer Rußland-Reportage

von
Esriel Carlebach

Waffen zum Umbau

An ein paar Zwischenrufer

Es fängt schon an. Ich habe den Mund noch gar nicht richtig aufgemacht und sie schreien schon: Falsch! Lüge! Das soll Rußland sein? Und wo ist der große industrielle Aufbau? Und wo sind die Schreckenskammern der Tscheka?

Merkwürdige Erregung ist in den Briefen, die Leser dieser Reportage mir schreiben. Einer schwört, ich sei „ein finsterer Reaktionär", berichte ich doch, in Rußland hungerten sie. Dagegen bittet ein anderer mich erschreckt, um Himmelswillen sofort aufzuhören, sein Junge werde ihm sonst unter der Hand Kommunist. Eine Zeitung beschwört die Manen meiner Urahnen, ich möge es zurücknehmen, daß der Kommunismus auch eine Religion sei.

Gegen diese Leute zu diskutieren, ist unmöglich; rein technisch, — sie lassen ja den anderen nicht ausreden. Aber daß es sie überhaupt gibt, macht scheinbar notwendig, noch einmal Ziel und Art dieses Rußland-Berichtes zu umreißen.

Also: Eine Zeitung ist eine Informationenquelle. Eine gute Zeitung ist eine gute Informationenquelle. Das heißt, sie bringt nicht nur die wichtigsten Nachrichten so schnell und so richtig als möglich, sondern sie verbindet auch den Leser mit ihnen; sie sorgt dafür, daß er sich unter der Nachricht etwas vorstellen kann, sie erklärt sie, sie macht sie deutlich, mit Bild und Interview und Bücherextrakt und allen Arten von Schilderung.

Sobald also die Nachrichten, die aus Rußland kamen und über Rußland verbreitet wurden, nicht mehr kommentiert und in einen Rahmen gestellt werden konnten, weil das Land abgeschlossen war und man nicht wußte, was dort vorgeht, — mußte dem Leser Gelegenheit gegeben werden, die Peripherie, das Gesamt des russisch-jüdischen Lebens kennen zu lernen. Sonst konnte er sich ja in Zukunft nichts Konkretes darunter vorstellen, wenn ihm von Rabbinerverurteilungen und Propaganda für Kolonien, von „Ort" und „Geserd", von Synagogenbeschlagnahme und religiösem Wiedererwachen, Pessachhilfe und Antisemitenprozessen berichtet wurde.

Woraus folgt: Ebensowenig wie man in diesen Spalten Nachrichten über das Riesenausmaß der Putilowtraktorenfabrik gesucht und gefunden hat, wird man in diesem Rahmenbericht etwas finden, das jenes Industrie-Werk schildert, auch wenn der Berichterstatter es gut kennt und auch wenn es noch so grandios ist. Dagegen soll von all jenen Gesamterscheinungen ein möglichst genaues Bild gegeben werden; sie und sie allein soll der Leser dieses Blattes mit Hilfe dieser Berichte in ihren Gesamtrahmen einpassen können.

Der Weg nun, der seit je zur Formung eines solchen Panoramabildes geführt hat, ist die eng ans Konkrete geheftete Schilderung. (Es ist das, was wir „Moschol" nennen, die Parabel, die natürlich nicht um ihrer selbst willen erzählt wird — sie ohne ihre Parallele hätte gar keinen Sinn —, sondern nur, weil sie gleichnishaft in leicht verständliches Bild etwas einfängt, das sonst in der abstrakten akademischen Darlegung bleiben müßte. Er wäre dort zwar objektiv genau so richtig, aber nicht das, worauf es hier ankommt: Bildverleihung; er formte ein Wissen, aber nicht: eine — Vorstellung.)

Bei solcher Zielsetzung tut also der Berichterstatter dies:

Er beschäftigt sich mit der statistischen und urkundlichen Literatur über das Gebiet, von dem er aussagen soll. Dann fährt er hin und versucht diese theoretischen Darstellungen, so weit das möglich ist, zu überprüfen. (Konkret: Er besucht Behörden, Archive, Institutionen.) Hat sich ihm dabei herauskristallisiert, was an Theorie über sein Gebiet richtig und was falsch, wichtig und nebensächlich ist, — so ist seine wesentlichste Arbeit getan. Er weiß dann, welche Kräfte und Vorgänge er zu schildern hat. Und erst jetzt fährt er auf die Suche nach dem „Wie", dem bildhaften und bildformenden Ausdruck für jene theoretische Erkenntnis, dem Moschol.

Gibt er dann seinem Publikum dies, so ist bei aller Subjektivität der Schilderung die objektive Gültigkeit des im Leser gebildeten Eindrucks gewährleistet. Denn er schildert ja nicht, was ihm zufällig begegnete, sondern nur: in bestimmter Absicht, mit bestimmtem Wissen mühselig gesuchtes, umständlich erzwungenes Rendezvous mit der Wirklichkeit.

Muß man nun noch sagen, daß hier und so kein Gericht über den Kommunismus gehalten wird? — Ich denke, das ist überflüssig. Jedes Kind versteht, daß er eine gute Sache sein kann, auch wenn er die 2,5 Millionen Juden mit ihrer eigenartigen wirtschaftlichen und seelischen Position in äußerste Not bringt und daß er sehr wohl eine schlechte Sache sein kann, auch wenn er unter 160 Millionen Menschen diese 2,5 Millionen Juden reich und glücklich macht. Das, denke ich, braucht man nicht erst länger zu erläutern und wir können endlich weiterfahren im Text.

Pro oder contra

Da wir in Umrissen gesehen haben, was beim Umbau aus den jüdischen Menschen geworden ist, müssen wir nun auch betrachten, wie es so wurde.

Natürlich nicht so, wie mancher Naive außerhalb Rußlands es sich vorstellt: mit Knebelung und Verordnungen administrativer Art. Dafür aber wurde es auch nicht so, wie die Kommunisten es gern schildern: mit Selbstbestimmung, Demokratie und Freiheit.

In Rußland wird gekämpft. Wie in jedem Krieg werden also Kräfte, die sonst zur Erhaltung benutzt worden wären, zum Angriff verwendet. Ergo entblößen sich bestimmte Energienfelder, die zu Friedenszeiten besetzt waren. In Konservenfabriken stellt man Handgranaten her, Zigarrenhändler werden zu Frontsoldaten. Da also Kriegszustand identisch ist mit Mangel an jenen Artikeln, die die Kriegführenden für entbehrlich halten, herrscht in Rußland Hunger, nackter Hunger. Da Kriegszustand identisch ist mit Uebersteigerung der Kräfte zum Angriff und hierfür wieder ja die rechte Stimmung notwendig ist, herrscht in Rußland tendenziöse Propaganda gegen den ausländischen Kapitalismus wie gegen den inländischen Kleinbürger. Und da das Ziel jedes Kampfes Vernichtung ist, gehen in Rußland tagtäglich zahllos viel Erschießungen vor sich, werden bestimmte Bevölkerungsklassen zum Hungertod verurteilt, sind alle, aber auch alle Gefängnisse überfüllt.

Nur darf man das scheinbar nicht laut sagen. Sonst ist es ein „Märchen der Bourgeoisie". Es herrscht komischerweise die Ansicht, dieser russische Krieg unterliege nicht den Naturgesetzen aller Kriege sonst. Und es herrscht auf der anderen Seite die seltsame Anschauung, daß je mehr Siege dieser Krieg ersicht, je mehr Gefangene und Verwundete er macht, desto ungünstiger seine Zukunftsaussichten zu beurteilen seien, desto eher muß „das Sowjetregime zusammenbrechen" . . .

Nun, ich glaube, mit beiden Versionen ist der Sache nicht gedient. Weder Rußland noch den kapitalistischen Ländern. Die Aussichten eines Krieges glaube ich, beurteilt man am besten nach der Stärke seiner Waffen und seiner Truppen. Von ihnen sollen hier deshalb ein paar herausgegriffen werden.

Herausgegriffen aus dem jüdischen Bezirk. Denn die Sowjets sind klug genug, gegen jüdische Menschen auch jüdische Waffen anzuwenden. Sie wissen, daß es hier um mehr geht als um „Verordnungen". Sie wissen, daß das gesamte Leben und all seine Aeußerungen erfaßt werden müssen. Und sie wissen, daß man das nicht kann, wenn man die Menschen nicht ganz individuell behandelt.

Also hüten sie sich davor, etwa das jiddisch-sprechende Kind in russisch-sprechenden Schulen umkrempeln zu wollen. Also errichten sie jüdische Schulen in so großer Zahl, wie Rußland sie noch nie gehabt hat. Also untersteht der Jude dem jüdischen Gericht, der jüdischen Polizei, dem jüdischen Stadtrat, hat sein jüdisches Theater, seine jüdischen Tageszeitungen, jüdische Balletts, jüdische Kinos, jüdische Museen. All das zum Zwecke der gründlicheren Entjudung.

Wenn Sie in Minsk am Bahnhof ankommen, steht da der Name der Stadt auf Russisch, auf Weißrussisch und dann so: Mem, Jud, Nun, Ssamach, Kuph.

Das Herz schlägt einem höher.

Aber wenn Sie in die Stadt hineinkommen, beginnt es, stillzustehen.

Non scholae sed vitae discimus

Sie lernen für das Leben, nicht für die Schule. Und nicht für das eigene spätere Leben, sondern für das heutige der Erwachsenen, der Umgebung. Sie, die Zwölfjährigen im kleinen ukrainischen Städtchen, sie, die fünfzehnköpfige Schulklasse, mit der zusammen ich ein paar Tage verlebe, sind Waffen in den Händen des kriegführenden Staates.

Auf der ersten Seite ihres Lesebuches, gleich im ersten Abschnitt, steht:

„1. Was habt Ihr, Bürger des einzigen sozialistischen Landes der Welt, für die Sozialisierung Eures Städtchens getan?

2. Was habt Ihr, Bürger des einzigen sozialistischen Landes der Welt, für die Kollektivisierung der Bauern Eurer Umgegend getan?"

Oh, die zwölfjährigen Bürger taten manches. Ich kann mich nicht beklagen. Ich ging mit ihnen in den Stadtsowjet, und wir ließen uns vom Finanzinspektor die Steuerlisten zeigen, denn wir hatten einen Aufsatz zu schreiben: Ist die Steuerverteilung unseres Städtchens klassenbewußt? Meine Schulklasse fand, daß sie alles eher als klassenbewußt war; der alte Schochet z. B. (wir nannten ihn nicht anders wie: „einen Ueberrest des Zarismus"), zahlte viel zu wenig Steuern.

Die Schulklasse hatte eine Stoßbrigade gebildet, die hieß: „Brigade zur Liquidierung des Chauvinismus". Auch über sie kann ich mich nicht beklagen. Sie registrierte in dicken Heften jede klassenfeindliche Aeußerung, die zu Hause, dem Vater, der Mutter, dem Großvater entschlüpfte. Wie oft sie das Wort „Goj" gesagt hatten oder „ukrainischer Bauer", wie oft die Autorität vom Parteibeamten angetastet, wie oft sie gesagt hatten: „. . . so Gott will". Die Brigade beabsichtigte, für jede solche Aeußerung von den Eltern fünf Kopeken Strafzahlung zu erheben. Und wenn die Eltern die Kopeken gehabt hätten, — ich bin sicher, die Brigade wäre reich geworden . . .

*

Es war an einem Dienstag in diesem Sommer. Wir hatten eine Stunde Arithmetik. Wir rechneten:

„Aufgabe 374: Wieviel rentabler ist eine Nähmaschine, wenn sie kollektivisiert ist, als wenn ein Privatarbeiter mit ihr täglich fünf Rubel verdient?"

Es war keine schwere Aufgabe. Wir hatten es bald heraus: Ein Privatarbeiter verdient fünf Rubel in acht Stunden. Im Kollektiv kann die Maschine ganze 24 Stunden laufen. Also dreimal so viel. Macht 15 Rubel. Lösung: die Maschine ist kollektivisiert um 200 Prozent rentabler.

Da aber in der Schule, auf deren Bank ich da sitze, ein Rechenexempel noch nicht gelöst ist, wenn man hinter die beiden Striche „ist gleich" eine Summe setzen kann, so sprachen wir von der Konsequenz, die sich für uns aus diesem Exempel ergab.

Die Konsequenz war — Frau Rothbaum, die Mutter vom kleinen Rothbaum bei uns vorn in der zweiten Bankreihe.

Ich hatte sie schon vorher gesehen, die Witwe Rothbaum. Ausgemergelt, mürbe saß sie am Ende des Städtchens in einer verfaulten Holzbude, so viele Tücher um das Gesicht gewickelt, daß nur noch die Nasenspitze herausguckte. Ich hatte ihr schon vorher durchs Fenster zugesehen, wie sie mühselig ächzend an ihrer Singermaschine saß und gichtig knollige Finger kurzsichtig ruckweise unter der Nadel hinschob.

Zu ihr also gingen wir, die Klasse mit dem kleinen Rothbaum und ich. Wir öffneten die Tür, — sie hing schief und morsch in den Angeln, — wir traten ins Zimmer. Wir sahen: es war fast leer. Die kahlen blaugrauen Wände hatten nur einen Schmuck: den Stundenplan des kleinen Rothbaum, ungelenk aufgezeichnet auf dickem . . . Pergament. (Ich erkannte: es war die Rückseite einer alten Megilla.) Sonst stand da nur noch ein schiefes Bort mit ein paar Tassen und halb verrosteten Messern, eine Kiste mit Bettzeug und am Fenster die Nähmaschine.

Als wir hereinkamen, drehte die Witwe Rothbaum sich um. Schwerfällig, die Stuhlbeine bogen sich nach innen, ihre Holzpantinen tippelten im Halbkreis, schließlich rückte der unförmige Körper hinterher. Es war, wie wenn man einen Schiffskrahn dreht.

„Guten Tag, Kinder", sagte die Witwe Rothbaum.
„Guten Tag, Mutter", sagte der kleine Rothbaum.
Wir anderen schwiegen.

Die Witwe Rothbaum guckte uns ratlos an. Sie dachte: unwahrscheinlich, daß wir zu ihr gekommen sind. Sicher besucht die Klasse ihren Jungen, und sie will da nicht stören. Sie stand schleppend auf, ging an uns vorbei ins Vorhaus, dort lehnte ein großer Tonkrug schief in der Ecke, darüber ein Holzbrett, und darauf ein blecherner Wasserbecher. Die Witwe Rothbaum nahm den Becher fort, hob das Brett, langte ächzend tief in den Krug hinein, das Wasser kam schweppernd hoch, die Witwe Rothbaum setzte den Becher an den Mund und sagte leise, aber betont: Boruch attoh . . . schehakojl niheje bidworoj. Gelobt seist Du . . . Herr der Welt . . . auf dessen Wort das All geworden . . .

Dann trank die Witwe Rothbaum. In langen Zügen. Es war eine Verlegenheitsgeste.

Scheinbar wollte sie, einmal im Vorhaus, überhaupt hinausgehen, auf die Straße, uns allein lassen. Aber eines der Kinder rief sie an:

„Genossin Rothbaum", rief der Junge, „wir sind zu Dir gekommen."

„Zu mir? Wieso?"

Die Witwe Rothbaum kam näher. Der Junge erzählte: „Wir wollen kategorisch, Genossin Rothbaum, daß du aufhörst, an der Nähmaschine zu arbeiten. Es ist unproduktiv."

Die Witwe Rothbaum verstand nicht. „Aufhören? Stört es euch denn, wenn ich nähe, Kinder?"

Der Junge sagte: „Ja, es stört uns. Es ist nämlich so: Wir sozialisieren. Vorher war das Land unglücklich. Das hat der Zar gemacht. Jetzt wird es besser. Wir bauen auf. Wir machen schon eigene elektrische Motore. Wir machen ganz große Sachen."

Der Junge stockte. Er fand den Uebergang nicht von der großen Industrie zur kleinen Witwe Rothbaum. Er war, ganz unter uns, in ein falsches Kapitel des Lesebuches geraten.

Ein anderer Junge hilft ihm aus: „Es ist unproduktiv allein zu nähen, wir haben es ausgerechnet. Man kann damit, verstehen Sie wohl, nichts verdienen."

Da wehrt sich die Witwe Rothbaum. Es ist richtig, daß man damit nicht viel verdienen kann. Aber wenn man ganz aufhört, dann hat man doch gar nichts.

„Seht, Kinder", sagt sie, „wir haben kaum Brot. Gurken schon 14 Tage nicht. Milch — schon lange vergessen. Der Junge geht doch mit euch in eine Klasse, er weiß doch . . ."

Der Junge bestätigt es.

„Seht ihr", fährt die Witwe Rothbaum etwas energischer fort, „seht ihr, heute reicht es nicht einmal mehr dazu. Aber wenn ich jetzt ganz aufhöre, zu arbeiten, dann müssen wir doch glatt verhungern, dann können wir uns hier in der Stube lang legen mitten auf den Boden und warten. Die Augen zumachen und warten, bis wir sterben. Dann haben wir gar nichts, nichts, gar nichts, absolut nichts."

Die Witwe Rothbaum klammert sich an die Worte „nichts" und „gar nichts" als an die stärkste Argumentation. Sie wiederholt sie immerfort.

Wir aber, die Schulklasse, wir erklären: Der Staat muß die Produktion kontrollieren können. Was die Witwe Rothbaum tut, ist Privatwirtschaft. Es muß aufhören.

Die Kinder werden hitziger. Sie sind überzeugt davon, sie haben es mit einem klassenfeindlichen Element zu tun, mit einem Hindernis, das aus dem Wege geräumt werden muß. Sie umdrängen die Witwe Rothbaum, sie heben die Fäustchen, sie wollen auf die verfluchte privatwirtschaftliche Maschine los, sie wollen sie in Stücke schlagen, „liquidieren", ganz und gar liquidieren, sie überschreien sich . . .

Der kleine Rothbaum hat sich ins Vorhaus geschlichen. Ich sehe erst jetzt, was für große brauenlose Augen er hat. Mir scheint, er ist nahe daran zu weinen. Ganz individualistisch und kleinbürgerlich: zu weinen.

Im Namen des Volkes

Ueber dem Richtertisch hängt ein großes Inschriftenband: „Das jüdische Gericht wurzelt die Leninsche Revolution in den Juden". Gegenüber ist auf die Wand gemalt: „Recht, das heißt — Sozialismus".

Unten, an der roten Tischdecke, sitzt ein junges Mädchen als Richterin. Daneben eine ältere Frau, die erst vor kurzem das Kopftuch abgelegt haben kann, und ein Zwanzigjähriger mit Anlage zu Dichterhaaren, betont unrasiert — die beiden Schöffen. Rechts sitzt eine kleine Schreiberin und kritzelt auf lose Blätter Ladungen, Vormerkungen, Notizen.

Da die Verhandlung noch nicht angefangen hat, kann ich mich an den Tisch setzen und mich mit den Richtern unterhalten. Mit der einen, der Vorsitzenden, bin ich schon seit ein paar Tagen befreundet. Sie hat mich mit gewinnender Bereitwilligkeit in ihren Aktenschränken stöbern lassen, mir Abschriften von Prozeß-Protokollen und Urteilen, die mich besonders interessierten, gegeben, und Auskünfte so viel das Herz begehrt. Denn es gehört zu ihren Obliegenheiten, Auskunftsbureau zu sein. Wenn jemand einen Prozeß hat, wenn er einen befürchtet oder einen anhängig machen will, wenn er über ein Gesetz nicht Bescheid weiß, geht er ins Gericht und fragt. Und Juden fragen gern. Während ich bei ihr in Kiew im Zimmer sitze, zieht eine seltsame Prozession von Juden aus dem Städtchen vorbei, Klugen und Hyperklugen, Dummen und Mißtrauischen, Bösen und solchen, die nicht zu fragen wissen, alle Kategorien der vier Söhne aus der Haggada. Sie nehmen alle umständlich Platz, schlagen sich die Rockschöße über's Knie, sie streichen sich durch die Bärte, sie rücken sich die Hüte auf den Hinterkopf, sie schnalzen mit den Fingern und erzählen, wo sie herkommen, wer sie sind, wer ihre Familie ist, was für Krankheiten sie haben, was für Kinder, was sie verdienen und was sie verdienen möchten. Es ist ein Vergnügen, bei einem jüdischen Gericht zuständig zu sein.

Jetzt aber, vor der Verhandlung, sprechen wir von etwas anderem. Von der richterlichen Qualifikation. Sie ist, nach unseren Begriffen, gleich null. Der Vorsitzende des Gerichts muß Parteimitglied sein, das ist die einzige Bedingung. Er wird von einer Fabrik oder einem Dorf gewählt, lernt in einem dreimonatigen Kursus den Gesetzeskodex und ist damit fertig „ausgebildet". Ist letzte Instanz, verhängt Gefängnisstrafen und regelt Mietsstreitigkeiten. Er kennt keine Entscheidungen von Parallelgerichten, kein Gesetzesblatt, hört nur selten Advokaten, denn die braucht man nicht, die sitzen im Zuschauerraum und können von dort her Plaidoyers halten, aber geantwortet wird ihnen nicht, das Gericht verkehrt nicht mit ihnen, das Gericht entscheidet allein nach seinem Verstand.

Denn das Gericht ist nichts als eine Schule der Großen, eine Erziehungsinstitution.

Man höre dazu die Sache Jacob Feigensohn und Frau.

Es sind zwei ältere Menschen. Er: typischer Märtyrer einer Ehe. Sie: hat die Hosen an.

Sie, die Frau Feigensohn, ist noch nicht in der Tür, da beschwert sie sich schon. Der Polizist, der sie geladen hat, sei ein grober Mensch, sie kennt ihn schon von früher, als er noch sooo klein war, als er im Cheder immer davonlief. Und überhaupt, was gibt es da groß zu verhandeln, „Er", der Mann, der Herr Feigensohn (die Augen blitzen ihr, wenn sie den Namen nennt), ist ein Luder. Darüber ist keine Diskussion möglich. Basta.

„Bürgerin Feigensohn", versucht die Richterin sie zu beruhigen, „nur reden, wenn Sie das Wort bekommen, bitteschön."

Die Bürgerin Feigensohn stemmt die Hände in die Hüften und stellt Bedingungen. Gut, sie wird schweigen. Aber nur, wenn er, das Luder, sich anständig benimmt. Er soll ja nicht den Mut aufbringen, anfangen zu wollen sich zu überlegen, die Absicht zu haben, die Behauptung aufzustellen, daß er mit der Weingarten, dieser Dirne, nichts zu tun hat. Wenn doch, geht sie gleich wieder.

„Sch . . . Sch" macht die Schöffin. „Psch, psch . . . Ruhe soll sein."

Die Bürgerin Feigensohn überhört das.

Wer sich freut, ist — „er". Der Herr Feigensohn. Da sieht man, was er auszustehen gehabt hat. Da sieht man die mildernden Umstände in Person.

Zur Sache: Der Herr Feigensohn ist der Frau Feigensohn nach mehr als zwanzigjährigem Krieg davongelaufen. Ordnungsgemäß, mit Meldung ans Standesamt und quittierter Mitteilung von diesem an die Frau Feigensohn. Verlassen und allein wie die Frau Feigensohn nun ist, verlangt sie — Geld. Die Hälfte von Herrn Feigensohns Vermögen.

Der wehrt sich. Ad 1: hat er kein Vermögen. Ad 2: wie kommt er dazu, die ganze Hälfte davon wegzugeben? Ad 3: wenn schon teilen, dann höchstens das Bargeld. Die Waren dahingegen — — —

Mit den Waren verhält es sich so: Sie gehören ihm gar nicht. Das heißt, sie gehören ihm heute nicht mehr. Das heißt, sie befinden sich im Besitz der Bürgerin Weingarten.

Frau Feigensohn kann diese ganze Argumentation nur mit heroischer Selbstüberwindung zu Ende anhören. Dann aber, als sie endlich zu reden beginnen darf, ereignet sich — Unvorstellbares. Sie schweigt. Sie nimmt gravitätisch die Markttasche, die sie vor sich auf den Richtertisch gestellt hat, in die Hand und schreitet, jeder Zoll eine Frau Feigensohn, zur Tür. Oeffnet und ruft:

„Gendarm Katz, hierher!"

Gendarm Katz redet ein Zeitungsjiddisch: Ich habe die Ehre bekanntzugeben, daß die Nachforschungen, welch letztere zu führen mir aufgetragen worden ist, zu dem konkreten Ergebnis zu führen nicht umhin gekonnt haben, daß die im vorliegenden Prozeß gemachten Angaben des Herrn Feigensohn, nach denen die Waren, welche sich im Hause der Bürgerin Weingarten befinden, nicht zum Besitz des Bürgers Feigensohn gehören, ich habe die Ehre, dem bolschewistischen Gericht zu bekunden, daß diese Angaben mit der Wahrheit nicht in Uebereinstimmung zu bringen sind. Punkt.

Frau Feigensohn strahlt. Herr Feigensohn, endgültig dessen überführt, daß er die Waren bei seiner neuen Ehegenossin deponiert hat und sie der alten entziehen will, begibt sich langsam auf den Rückzug.

Er hebt die eine Hand vor den Bauch, stützt die andere auf sie, greift sich in den Bart, hebt die Haarspitzen bis an den Mund, macht ein weises Gesicht und sagt:

„Gut, ich will einmal annehmen, die Waren würden wirklich mir gehören. Ich will es einmal annehmen, aber ich will es natürlich nicht zugeben. Setzen wir einmal, Genossen Richter, ganz theoretisch den Fall. So wie man sich früher im Beth-Hamidrasch über Fälle unterhalten hat, auch wenn sie gar nicht existierten. Sagen wir also, die Waren gehörten mir. Warum soll ich dann die Hälfte davon der Bürgerin Feigensohn abgeben?

Erstens habe ich sie verdient. Das ist erstens. Zweitens ist sie ganz arm gewesen, wie ich sie geheiratet habe. Das ist zweitens. Drittens hat sie mich Geld gekostet wie eine Kleinbürgerin. Hundert Krankheiten hat sie sich eingeredet und von hundert Doktoren hat sie sich untersuchen lassen. Viertens hat sie mich geknechtet und geplagt wie die Bourgeoisie das Proletariat und Pharao die Juden in Aegypten.

Ich bin, Genossen Richter, ein Arbeitsmensch. (Hier, bitte sehr, meine Gewerkschaftskarte!) und während ich das Land aufgebaut und die Anweisungen vom Genossen Stalin erfüllt habe, hat sie zu Hause gesessen und religiöse Propaganda getrieben. Sie ist ein klassenfeindliches Element. Sie muß . . . sie muß . . . mit einem Wort — liquidiert werden."

Die Richterin, kleines Mädchen mit energischem Näschen und straff zurückgekämmtem Haar über der niedrigen Stirn, die Richterin belehrt den Bürger Feigensohn: „Bei uns in der Sowjetunion bestimmt das Gesetz, daß die Ehegattin die Hälfte des bei Lösung der Ehe vorhandenen Vermögens zu beanspruchen hat."

„Das ist eine Ungerechtigkeit", begehrt Herr Feigensohn auf, „das ist, das ist — Ausbeutung."

„Halt einmal", sagt die Richterin und greift in der Luft nach dem Herrn Feigensohn, als wollte sie ihn

an seinem Rocklatz zu sich hinziehen, „halt einmal, ich will es dir zu verstehen geben:

Es ist sozusagen, wie wenn früher, unter dem Zaren, jemand ein Kompagnongeschäft gemacht hat. Sagen wir, zwei Tuchhändler. Der eine von ihnen fährt in die Fabrik, kauft die Waren, läuft zu den Banken, daß sie die Wechsel prolongieren, und der andere sitzt im Laden und verkauft, an die Schneider, an die Bauern, an wen auch immer. Nun nimm einmal an, der, der herumfährt, ärgert sich über den, der verkauft. Wie man sich so ärgert, er hätte mehr verdienen können, er ist faul, er ist dumm, was weiß ich. Trotzdem: Geschäft ist Geschäft und Kontrakt ist Kontrakt. Solange sie zusammen arbeiten, müssen sie den Gewinn teilen, und wenn sie auseinander kommen wollen, gibt es nur einen Weg: das ganze Geld in zwei gleiche Hälften teilen. Vertrag ist Vertrag.

So auch du mit der Bürgerin Feigensohn. Ihr habt einen Vertrag gehabt, daß du arbeiten gehst und sie das Haus besorgt. Das ist die Ehe. Selbst wenn sie das Haus schlecht verwaltet hat, Vertrag ist Vertrag. Du mußt ihr die Hälfte geben, wenn du sie los werden willst."

Der Bürger Feigensohn ist geschlagen. Ich fürchte, er wird nie verstehen, daß er etwas wie eine Aktiengesellschaft gegründet hat, als er damals, an einem unseligen Sommertag vor zwanzig Jahren mit Rabbiner und Schwiegereltern auf einem holprigen Synagogenhof zu Frau Feigensohn unter den Traubimmel zog. Alimente — gut, das würde er verstehen, dazu ist er bereit. Aber die Hälfte von allem Geld, das er nach Haus gebracht hat? Das ist ungerecht.

„In dem Vertrag", sagt er zögernd, „den wir damals gemacht haben, in der altfränkischen Kessuwa, hat aber nichts gestanden von halb auf halb. Da stand bloß: zweihundert Silberlinge hat sie in die Ehe gebracht, und die muß ich ihr zurückzahlen."

„Höre, Bürger Feigensohn", wird die Richterin da ungeduldig, „bist du ein Arbeiter oder nicht?"

„Ja, ich bin einer."

„Nun also, verstehst du dann nicht, daß das alles Quatsch war, was früher die Rabbiner gemacht haben mit Kessuwa und so? Du solltest, Bürger Feigensohn, einen Aufklärungskursus mitmachen, verstanden? Wir werden deinem Betrieb darüber schreiben.

Du mußt in den Verband der Gottlosen eintreten. Und das Vermögen wird geteilt. M i t den Waren. Hörst du?"

Was soll er tun, der Herr Feigensohn, — er hört.

Prof. Jessner über Juden in der Schauspielkunst

Der Boykott der jüdischen Bühnenkünstler

In einem im Preußischen Landtag angenommenem Urantrag heißt es: In Zukunft soll „nichtdeutschstämmigen" Künstlern das Wirken an Landestheatern unterbunden werden, d. h. „Verträge mit nicht reichsdeutschen oder nicht deutschstämmigen Bühnenkünstlern gekündigt oder nicht erneuert werden". In der Begründung zu diesem Antrage behauptete einer seiner Fürsprecher, „daß den Juden jedes Verständnis für die deutsche Kunst fehle". Hierzu schreibt Professor Leopold Jeßner, ehemaliger Generalintendant der Staatlichen Schauspielhäuser, im Oktober-Heft des Gemeindeblatts der Jüdischen Gemeinde zu Berlin u. a.:

Ehe der Sprecher behauptet, daß „die semitische Rasse niemals im Gegensatz zur nordischen Rasse auf dem Gebiete der Kunst schöpferisch hervorgetreten sei", müßte er sich wenigstens belehrt haben lassen, daß es Rassen in seinem Sinne nicht gibt, daß es der Jude Felix Mendelssohn war, der die schon in Vergessenheit ruhenden protestantischen Meisterwerke Johann Sebastian Bachs der Kulturwelt wieder zuführte, müßte sich belehren lassen, daß es wieder dieser Semit Mendelssohn war, der uns Deutschen das Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rat" geschenkt hat; daß es der Jude Gustav Mahler war, der aus „Des Knaben Wunderhorn" seine Lieder erklingen ließ; daß es Possart war, der während seiner Intendantentätigkeit in München die Mozart-Renaissance schuf; daß es des Juden Angelo Neumann großes Verdienst war, den damals noch heißumstrittenen Richard Wagner in entscheidender Darstellung mit durchgesetzt zu haben.

Und sollte jüdischen Kapellmeistern „jedes Verständnis für die deutsche Kunst fehlen"? Etwa Hermann Levy, den Richard Wagner selbst dazu bestimmte, sein „christlich-germanisches Weihespiel" Parsival in der ersten Bayreuther Aufführung zu dirigieren? Dieser Volljude, Sohn eines Rabbiners, der neben Frau Cosima der künstlerische Sachwalter des Wagnerschen Bayreuther Erbes wurde? Etwa Joseph Joachim, Gustav Mahler, Bruno Walter, Leo Blech, Otto Klemperer, diesen hervorragenden Bruckner-, Brahms- und Beethoven-Dirigenten, die doch nach geltender Auffassung alle „Judenstämmlinge" sind.

Unter den Theatermännern waren es gerade Juden, die in den letzten Generationen für die Entwicklung der deutschen Bühne dominierend und grundlegend gewirkt haben: Adolf L'Arronge, Otto Brahm, Max Reinhardt — wie auch nach dem Kriege der Einfluß des jüdischen Theaterleiters sich entscheidend geltend machte. Die schöpferische Leistung jüdischer Theatermänner galt — daran kann nicht genug erinnert werden — den teilweise noch ungehobenen Gütern germanischer Kultur. Adolf L'Arronge entdeckte in neuer Art die deutschen Klassiker — vor allem Kleist und Grillparzer. Otto Brahm wurde der Prophet des nordischen Henrik Ibsen und führte den urdeutschen Gerhart Hauptmann zu voller Entfaltung. Max Reinhardt war wiederum ein Neuschöpfer der deutschen Klassiker, die er auf der Bühne des Vorkriegstheaters mit Standard-Aufführungen belebte. Und auch nach dem Kriege war der jüdische Geist um das Werk des deutschen Theaters bemüht, indem er den klassischen Bestand von unzeitgemäßem Staub zu befreien suchte und die aufkommende Dichtung sprechen ließ. Wenn der Antisemitismus es als Verjudung des Theaters bezeichnet, daß sich die Privattheater vorwiegend in jüdischen Händen befinden, so ist die Erklärung für diese Tatsache gewiß nicht darin zu suchen, daß es sich hier um einen geschäftlichen Beruf handelt, der Gewinn über Gewinn abwirft. Es ist vielmehr ein aufopfernder Idealismus — gepaart mit merkantiler Weitsichtigkeit — vonnöten, um neben den reichdotierten Hoftheatern, die nach dem Kriege Landestheater wurden, ohne Subventionen bestehen zu können.

Während sonst angenommene Demonstrationsanträge nicht beachtet werden, weil derartige Anträge in Wahrheit auch noch nicht Gesetzeskraft haben, haben hier Theaterleitungen in vielen Fällen im Sinne des eingangs angeführten Antrages schon gehandelt, ehe er im Preußischen Landtag zur Sprache gekommen war, nicht nur in Preußen, sondern auch an Theatern der anderen Länder. Es ist Tatsache, daß namentlich in der Provinz deutsche Schauspieler jüdischer Abkunft seit langem boykottiert werden. Manche Theaterleitungen geben das offen zu, andere noch mit Hemmungen. Sie weisen Angebote jüdischer Künstler mit der Begründung ab, daß keine Vakanz sei, um diese dann mit Künstlern anderer Konfessionen zu besetzen. Freie Intendantenstellen werden schon seit Jahren kaum oder überhaupt nicht mit Theaterleitern jüdischer Herkunft besetzt.

Das ist Boykott! Denn es geht nicht um die Befürchtung, „daß Juden das Verständnis für die deutsche Kunst fehle", sondern um die Befriedigung des politischen Masseninstinktes, um die Beruhigung politischer Straßenschreier!

Palästina-Umschau

Stimmungsumschwung

Ein Artikel der „Frankfurter Zeitung".

Die „Frankfurter Zeitung", die gegenüber dem Zionismus und der jüdischen Arbeit in Palästina bisher einen ablehnenden Standpunkt eingenommen hat, läßt sich aus Jerusalem, Anfang November, unter der Ueberschrift „Stimmungsumschwung in Palästina" folgendes berichten:

„Wer in Palästina etwa im Sommer 1931 gewesen ist und es in diesem Sommer wieder besucht hat, wird über den großen Stimmungsumschwung erstaunt sein, der in den jüdischen Kreisen sich vollzogen hat. Er ist auf zwei Umstände zurückzuführen: die völlig veränderte Haltung der britischen Regierung in Palästina zum zionistischen Kolonisationswerk und die in den letzten Monaten vor sich gehende schnelle Befestigung und Ausweitung dieses Kolonisationswerkes. Die Balfour-Deklaration enthält bekanntlich zwei Teile: der eine verspricht die Förderung der Errichtung der jüdischen Heimstätte, der zweite die Wahrung der Interessen der eingeborenen Bevölkerung. Der frühere britische Hohe Kommissar hat vor allem den zweiten Teil der Deklaration betont, der jetzige, der sein Amt im November 1931 angetreten hat, setzt sich vor allem für den ersten Teil ein. Große und kleine Forderungen der zionistischen Oeffentlichkeit, die jahrelang vergebens erhoben wurden, werden jetzt erfüllt, die zwei grundlegenden Forderungen der Araber, die 1931 bereits vor der teilweisen Verwirklichung zu stehen schienen, die Verfassungsdemokratisierung der Gesetzgebung und Verwaltung und Bodenfrage (Fellachenförderung und Pächterschutz) sind auf spätere, ungewisse Zeit verschoben worden. Aber mehr noch als die Haltung der Regierung wirkt das stete Einströmen neuer Einwanderer und neuer Kapitalien. Die Einwanderung dürfte in diesem Jahr, zum erstenmal nach längerer Zeit, wieder die 10.000 erreichen oder sogar übersteigen. Die zionistischen nationalen Fonds gehen zwar in ihren Einnahmen ständig zurück und die finanzielle Situation der zionistischen Organisation ist vielleicht gefährdeter denn zuvor. Dafür strömt aber privates jüdisches Kapital in steigendem Ausmaß ins Land, sucht hier in Orangenpflanzungen und kleineren industriellen Gründungen werbende Anlage und schafft Arbeitsmöglichkeiten für zusätzliche jüdische Arbeiter. Die sehr großen Investierungen an Kapital, Arbeitseifer, Intelligenz und nationaler Hingabe der letzten 12 Jahre beginnen nach manchen Fehlinvestierungen, Opfern und Fehlschlägen heute ihre Früchte zu tragen, die Industrieerzeugnisse haben sich qualitativ sehr verbessert und quantitativ immer mehr Versorgungsgebiet erfaßt, die zionistischen Siedlungen, die jahrelang ein Sorgenkind gewesen sind, haben sich durch die mit Hilfe großer Kapitalien und hingebungsvoller Arbeit vollzogene Intensivierung der Wirtschaft konsolidiert, und der fruchtbarste Boden des Landes, die Küstenebene von Jaffa bis Akko, ist bereits zum allergrößten Teil in jüdische Hände übergegangen; in der letzten Zeit ist dort eine unübersehbare Reihe neuer Orangengärten entstanden. Sind auch die Juden heute noch zahlenmäßig eine Minderheit von etwa 17 bis 18 Prozent, so formen sie doch durch ihre außerordentliche Ueberlegenheit an Kapital, Bildung, Organisationsfähigkeit und nationale Energie immer mehr das Bild des Landes."

Wohnen in Palästina

Von **Schlomoh Schle** (Haifa).

Wohnungssuche ist nirgends in der Welt eine angenehme Angelegenheit. Von einem Punkt zum anderen laufen, Stiegen hinauf und herunter, (hier ist es wenigstens dadurch erleichtert, daß es selten höher als zum 2. Stockwerk geht), Besichtigungen, Preisanfragen — man kennt das zur Genüge. Aber eine gute Seite kann man der Sache doch abgewinnen. Auf keine andere Weise kann man so gut wie hier den Charakter und Lebensstandard eines Volkes studieren. Man sagt immer, daß es in Erez-Israel keine oder nur geringe Klassengegensätze gebe. Das stimmt nicht. Es mag sein, daß die Zwischenschicht, der Uebergang hier breiter ist als anderswo und daher der Kontrast mehr verwischt wird. Aber er ist trotzdem vorhanden. Man kommt in Villen mit 4- bis 5-Zimmerwohnungen, die mit erlesensten Dingen und (nicht immer) mit gutem Geschmack eingerichtet sind, wo das Vermieten nur einen Beitrag zum Haushalt bedeutet, (und dort sind die Zimmer für den durchschnittlichen Untermieter auch unbezahlbar) — und auf der anderen Seite findet man das kleine, mit viel Mühe und Sorge meist selbstgebaute Kleinhaus des Arbeiters, der von seinen 2 Zimmern eines vermietet, um von seinen Schulden loszukommen. Dazwischen liegt die ziemlich breite Zwischenschicht des Kleinbürgertums, der Beamten, Kaufleute usw., die ständig bemüht sind, ihren Lebensstandard nach außenhin in die Höhe zu schrauben, was oft in Wohnstil, Kleidung usw. zu argen Geschmacksverirrungen führt. Zu diesen 3 Stufen der Wohnform hat sich in letzter Zeit eine neue gesellt, das große Wohnhaus. Während man für Villen und Kleinhäuser den palästinensischen Stil noch nicht gefunden hat und viel mit einer Mischung aus modern-europäischen und orientalischen Stilelementen experimentiert, hat sich beim Großwohnhaus, das 15 bis 20 und mehr 2-Zimmerwohnungen enthält, ein Stil durchgesetzt, der zweifellos von der Art der Wiener Gemeindebauten beeinflußt ist. Ich kenne das Leben in den Wiener Großbauten zu wenig, um feststellen zu können, wieweit auch im Wohnen eine Aehnlichkeit vorhanden ist. Hier hat sich der Name Bajit meschutaf = Gemeinschaftshaus, als nomen est omen erwiesen. Das enge Beisammenwohnen hat eine Gemeinsamkeit mit sich gebracht, die freilich nicht im entferntesten verglichen werden darf mit dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gemeinschaftsleben in den Kwuzoth und Kibbuzim, die aber auch den normalen Zinshauszustand weit übertrifft. Vom Spiel der Kinder angefangen (es gibt ihrer sehr viele, da meist junge Arbeiterfamilien hier wohnen), bis zum Abendschmus von Veranda zu Veranda ist alles gemeinsam, Sorgen in der Arbeit, im Haushalt, um die Gesundheit der Kinder, in der Erziehung (wenn auch nicht sehr modern erzogen wird), sogar der Geburtstag der Kinder ist Gemeinschaftsangelegenheit, natürlich auch die Familiengeschichten (alias Tratsch) gibt es, und oft geht diese Gemeinsamkeit so weit, daß sie dem einzelnen unangenehm wird. Aber damit muß man sich abfinden, wie man sich an manches andere Neuartige gewöhnen muß, das in der Eigenart des Volkes und seiner auch jetzt noch eigenartigen wirtschaftlichen Lage seine Wurzel hat. Und es ist kein Zufall, daß gerade beim jüdischen Volk, das als erstes und lange Zeit einziges Volk die über den Einzelfall hinausgehende kollektive Wirtschaftsform (Kwuzah und Kibbuz) als Bewegung ins Leben rufen konnte, auch im allgemeinen Leben der Gemeinschaftssinn eine so große Rolle spielt.

Palästina — ein weltpolitischer Brückenkopf

Dr. Paul Rohrbach veröffentlicht in mehreren deutschen Zeitungen einen Artikel über die Bedeutung Palästinas als „weltpolitischer Brückenkopf". Er führt u. a. aus:

Der englische Prokurator von Palästina Sir Arthur Grenfell Wauchope wird vielleicht der Welt keinen ganz so bekannten Namen hinterlassen, wie sein entfernter Vorgänger Pontius Pilatus, aber seine Aufgabe ist dieselbe: eine kleine und entlegene Provinz nach den Interessen eines Weltreiches zu regieren. Palästina ist nie durch sich selbst wichtig gewesen, sondern immer nur durch seine eigenartige geographische Lage. Es ist die schmalste Stelle der Landbrücke, die sich zwischen dem Mittelmeer und der arabischen Wüste von Asien nach Afrika hinüberstreckt. Bei Suez, wo sie noch enger ist, beginnt schon Afrika.

Zum letzten Male kam diese Brückenlage Palästinas zur Geltung im Weltkriege. Jetzt, nach dem Weltkrieg, hat Palästina eine andere geopolitische Bedeutung als früher. Es ist nicht mehr Brücke zwischen Vorderasien und Nordafrika, es ist englischer Brückenkopf für den Weg nach Bagdad und nach Indien. Die alte weltpolitische Nord-Südrichtung und die neue West-Ostrichtung kreuzen sich rechtwinkelig, und die Kreuzungsstelle liegt bei Haifa, am Fuße des Karmelvorgebirges. In dem ersten Vertrag, von 1915, den England und Frankreich über Syrien—Palästina miteinander schlossen, war nur die Bucht von Haifa für England vorgesehen. Das übrige Palästina ist erst später, als eine Art Anhängsel, dazugekommen, und wenn jetzt ein englischer Prokurator in Jerusalem sitzt, so geschieht es nicht so sehr wegen Jerusalem, wie wegen Haifa.

Die Engländer bauen bei Haifa einen Hafen, der über eine Million Pfund Sterling kosten soll. Mächtige Wellenbrecher, die im nächsten Jahr fertig sein werden, schließen ein Bassin ein, vor dessen Größe man sich staunend fragt, wozu es an dieser keineswegs verkehrsreichen Küste dienen soll? N o c h nicht verkehrsreich! Es soll aber bald anders kommen. Die Rohrleitung von den Oelfeldern im Mossulgebiet ist schon im Bau, quer durch Mesopotamien und die syrisch-arabische Wüste, und wenn sie fertig ist, wird die Flotte der Tankschiffe, die das Oel nach Port Said, nach Malta, nach Gibraltar, nach England selbst bringen soll, im Hafen von Haifa ankern.

Mehr als das: Haifa wird Ausgangspunkt der englischen Bagdadbahn, die dazu bestimmt ist, auf dem direktesten Wege das Mittelmeer mit dem Persischen Golf zu verbinden, eine neue englische Hochstraße für den Schnellverkehr nach Indien zu werden. England hält den Suezkanal fest — aber es ist entschlossen, sich für den Notfall auch von ihm unabhängig zu machen. Es umgeht ihn durch zwei große Bahnen. Die eine, von Haifa nach Bagdad, ist beschlossen, aber noch nicht in Angriff genommen. Die andere ist schon seit einigen Jahren fertig. Sie führt vom Sudan, unter Vermeidung ägyptischen Gebietes, direkt ans Rote Meer (der dort angelegte Hafen heißt Port Sudan) und ist dazu bestimmt, die Produkte des Sudans auch dann nach England verfrachten zu können, wenn der Kanal etwa gesperrt, Aegypten unsicher oder feindlich sein sollte.

Es ist der Pulsschlag eines Weltreiches, den man hier spürt — in dem englischen Schutzstaat Aegypten wie in der englischen Prokuratur Palästina.

Ein neues Spiel für die jüdische Kinderwelt. Mit großer Freude kann man ein neues Spiel, genannt „Das Sprüche-Salomos-Spiel" anzeigen, das die Kunstgewerbestube Freudenthal-Breslau, herausgebracht hat. Schöpfer dieses Spiels waren nicht nur die Leiterin obiger Kunstgewerbestube und der ausführende Künstler, sondern jung und alt, Kinder, Lehrer, Kindergärtnerinnen, Interessierte aller Kreise haben ihren Anteil am Ausbau dieses quartettartigen Spiels, sie wählten die Sprüche, die ihnen als Kinder am schönsten erschienen, als Erwachsene die, die ihnen für Kinder am sinnvollsten vorkamen. Und so spricht König Salomo noch heute zu unserer Jugend in neuer Frische, in wundervollem Gewande! Die Karten in deutscher, hebräischer und englischer Schrift zeigen neben vorbildlichen künstlerischen Schrifttypen innerhalb der hebräischen Konturen reizende, zum Spruch passende Miniaturen. Das Spiel ist nicht nur lehrreich, sondern auch geschmacksbildend. Es ist eine Zierde für den Geschenktisch und verdient weitgehende Beachtung. Der Preis ist in Anbetracht der Ausführung ein geringer, Mk. 1.50.

Eine Monographie über David Friedländer, den Vorkämpfer der Judenemanzipation, ist geplant. Die Unterzeichneten bitten alle diejenigen, die Briefe von und an David Friedländer, seine Familienmitglieder und Mitarbeiter sowie sonstiges einschlägiges Material besitzen, ihnen diese Dokumente zur Abschriftnahme zu überlassen. Zuschriften entweder an die Bibliothek der Berliner Jüdischen Gemeinde oder an das Gesamtarchiv der deutschen Juden, beide: Berlin N 24, Oranienburger Straße 29. Dr. Jacob Jacobson, Dr. Josef Meisl.

NOTIZEN

Polomka — der Jud ist schuld.

Als in Polomka nach einer Versteigerung Blut floß, schrieb das „Večerní české Slovo" in einem Artikel, der den Titel trug „Alkoholisches Chazarentum treibt in die Not": „Den Gasthausbesitzer, dessen Name bisher noch nicht bekannt ist, welcher aber kaum slowakisch klingen dürfte, vertrat der Advokat Dr. Žibrin." Der Name wurde amtlich wirklich nicht ausgegeben, nicht weil er jüdisch klang, sondern weil sein Träger der Tscheche Michael Buvala ist, der nach seiner Rückkehr aus den russischen Legionen das Gasthaus in Polomka erstand. Auch im Parlament trafen sich christliche und kommunistische Parteien in den Zwischenrufen, daß die Republik verjudet sei und alle Gasthäuser Juden gehören. Das „České Slovo", das immer vorgibt, die Gedanken des Präsidenten Masaryk zu vertreten, hat nicht gescheut, auch diesmal antisemitische Stimmung in die Gasse zu tragen. Der Gastwirt war kein Jude, denn in der ganzen Gegend wohnt kein Jude mehr. Bis heute hat das „České Slovo" den Namen des Michael Buvala seinen Lesern nicht mitgeteilt. Einen tschechischen Namen muß man schonen, den jüdischen kann man durch allen Kot zerren und ihn als Ausbeuter anprangern. Die Not der Bauern in Polomka wird man wohl kaum durch antisemitische Schlagworte lindern. Das sollte sich auch die Partei des kleinen Mannes, für die das „České Slovo" spricht, vor Augen halten. Daß auch der Olmützer „Našinec" sich antisemitisch gebärdet und frägt, wieviele jüdische Gastwirte aus dem Alkoholismus der Bauern Nutzen gezogen haben, kann uns nicht Wunder nehmen. Auch ihm sei nicht verschwiegen, daß in Polomka kein jüdischer Gastwirt lebt und daß der Gastwirt, der die Versteigerung anstrengte, sein Gasthaus „Pod Homolkou" nennt und Michael Buvala heißt.

*

Tschechojüdische Berichterstattung.

Keine Nachricht ist zu unrichtig, als daß sie nicht doch noch Aufnahme im „Rozvoj", dem Organe der tschechojüdischen Assimilanten, finden würde. Vorausgesetzt natürlich, daß sie sich antizionistisch verwerten läßt. So brachte auch der „Rozvoj" die von uns in der letzten „Selbstwehr" angeführte Meldung von einer Rückkehr der tschechoslowakischen Juden aus Palästina. Abgesehen davon, daß die Nachricht offensichtlich falsch ist und sogar schon in den tschechischen Blättern dementiert wurde ist, es beschämend für eine jüdische Zeitung, wenn sie vom jüdischen Siedlungswerk in Palästina, von dem allseits anerkannten Aufschwunge im Lande und der steigenden Einwanderung die ganze Zeit hindurch überhaupt keine Notiz nimmt, dagegen gewissenhaft jede Meldung registriert und unkontrolliert veröffentlicht, die von Rückschlägen der Palästinatätigkeit handelt. Kommt es an irgendeiner Stelle im Oriente zu antisemitischen Ausschreitungen, so wird der Ort im „Rozvoj" kurz nach Palästina verlegt, wie es z. B. kürzlich anläßlich der Ausschreitungen in Aden geschehen ist. Zur Bekämpfung des Zionismus ist diesen Kreisen kein Mittel zu schlecht.

*

Falsche Schulpolitik in Karpathorußland.

Die Revue „Nové Čechy" weist darauf hin, daß von 17.300 Schülern, die die rein tschechischen Schulen in Karpathorußland besuchen, sich über die Hälfte zur jüdischen Nation bekennt. Der Staat erhält in Karpathorußland 160 Schulen mit tschechischer Unterrichtssprache, für die es aber viel zu wenig tschechische Kinder gibt. In manchen Orten sind diese Schulen allein von jüdischen Schülern besucht. Wir haben schon öfters darauf hingewiesen, daß diese Art der Schulpolitik im Lande, insbesondere unter der ruthenischen Bevölkerung viel böses Blut erweckt und die Juden selbst in eine unmögliche Stellung drängt. Nur ein eigenes jüdisches Schulwerk weist hier einen Ausweg.

*

Verprügelte jüdische Studenten werden relegiert.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus brachten die Abgeordneten Weltner und Fabian die antisemitischen Krawalle an der Debrecziner Universität zur Sprache. Sie mißbilligten insbesondere die Entscheidung des Debrecziner Universitätssenates, durch die einer der mißhandelten jüdischen Studenten für die Dauer von zwei Semestern relegiert worden ist, weil er das Vorgehen der krawallierenden Studenten, die in erdrückender Ueberlegenheit — 50—60 gegen einen — über einzelne jüdische Studenten hergefallen und auch jüdische Hörerinnen mißhandelt hatten, als „unverschämt und feig" bezeichnet hatte. Der Kultusminister versprach die Entscheidung des Universitätsenates zu überprüfen. Auch in Warschau wurden vier jüdische Studenten, die bei den Unruhen an der Universität verletzt worden waren, vor Gericht gestellt.

*

Bevölkerungsbewegung in Brünn.

Nicht nur in Prag, sondern auch in Brünn haben die jüdischen Sterbefälle im vergangenen Jahre die Geburten überwogen. In Brünn wurden im Jahre 1931 nach dem Ausweis der jüdischen Gemeinde 39 Ehen geschlossen und 102 Geburten verzeichnet; dem stehen 34 Austritte aus dem Judentum und 159 Sterbefälle gegenüber, wobei die Abwanderung von Gemeindemitglieder nicht berücksichtigt erscheint.

*

Zionistische Arbeit in Indien.

Die Kampagne für den Keren Hajessod in Indien wurde am 12. November mit einer großen Kundgebung in Bombay eröffnet, die von dem Bürgermeister in Bombay geleitet wurde. Die zionistische Vereinigung von Bombay hat die Liste der Keren-Hajessod-Spender mit einem Betrag von 5000 Rupien eröffnet.

Die Gründung einer Zentralkanzlei für Karpathorußland abgelehnt

Wir haben in unserer letzten Nummer auf die Bestrebungen der karpathorussischen Orthodoxie nach Gründung einer Zentralkanzlei hingewiesen. Abgeordneter Dr. Goldstein hat sich an Schulminister Dr. Dérer mit der Anfrage gewendet, ob in der Frage der Gründung einer selbständigen orth. Zentralkanzlei für PKR. eine Entscheidung gefallen sei. Auf diese Anfrage teilte der Schulminister mit, daß das Gesuch um eine selbständige orth. Zentralkanzlei für PKR. unter Zahl 126.719/32—VI abgewiesen wurde

Die blutigen Ausschreitungen an der Breslauer Universität

(Von unserem Breslauer Korrespondenten)

Die Hoffnung, daß nach der Wiederaufnahme der Vorlesungen des Prof. Dr. Ernst Cohn (Breslau) die besonneneren Elemente die Ueberhand behalten würden, hatte sich als trügerisch erwiesen. Am 17. kam es erneut zu Unruhen, die zu schweren Ausschreitungen gegen jüdische Hörer führten. Wir sind in der Lage, den Bericht eines Augenzeugen zu verwerten.

„Wir waren etwa 20 Hörer. Im Saale herrschte Ruhe, nur draußen auf dem Korridor brüllte und johlte die Menge, die nur schwer durch die beiden Pedelle zurückgehalten werden konnte, in den Hörsaal zu dringen. Mit Professor Cohn waren zugleich der Rektor Professor Dr. Brockelmann und der Prodekan der juristischen Fakultat, Prof. Dr. Fischer, erschienen. Nach Beginn der Vorlesung drängte sich von draußen noch ein Student herein. Er setzte sich auf die letzte Bank und störte die Vorlesung durch Klopfen mit den Füßen. Nur schwer konnte sich der Dozent Gehör verschaffen, das Gebrüll auf dem Korridor wuchs, man sang das Deutschlandlied, das Horst-Wessellied, man brüllte: Juden, 'raus! Juda, verrecke! Der Rektor verließ den Hörsaal, um sich draußen für einige Sekunden Gehör zu verschaffen. Es gelang ihm aber nicht, sich auf die Dauer durchzusetzen. Als der zuletzt gekommene Student den Saal verließ — dies war offenbar vorbereitet — bedeutete er mit einer einladenden Geste den draußen Wartenden, den Saal zu erstürmen. Es gelang noch einmal den Bemühungen der Pedellen und des Prof. Fischer, die Tür zu schließen. Schließlich wurde die Tür erbrochen. Im gleichen Augenblick flogen zwei Tränengasbomben gegen eine Studentin. Ein anderer wurde nach heftiger Gegenwehr blutig geschlagen, sein Nasenbein gebrochen.

Und nun kommt das Erschütterndste im Berichte. Der Student liegt ohnmächtig am Boden. — überflüssig zu sagen, daß es sich um einen Juden handelt — aber auch jetzt setzt der Kampf nicht aus. Während man selbst im Kriege vor dem verwundeten Gegner Achtung hatte, kümmerte man sich um ihn in keiner Weise. Der Rektor hatte sich in sein Zimmer zurückgezogen, auch von den Professoren war niemand mehr anwesend. Die Polizei durfte nicht in das Gebäude. Die wenigen Mann Kriminalpolizei konnten nicht einschreiten. Wenn nicht einer der mitbedrohten Studenten das Fenster aufgerissen und nach einem Krankenwagen gerufen hätte, würde sich niemand um den Verletzten gekümmert haben. Als der Wagen der Rettungswache erschien, gelang es den Bedrohten, im Schutze der Sanitäter den Hörsaal zu verlassen, während der Verletzte auf die Bahre gelegt wurde. Aber auch dabei setzte des Gejohle nicht aus, als man den Verwundeten die Korridore entlang trug.

Soweit die beschämenden Vorgänge am Tage selbst. Durch eine maßlose Hetze der nationalsozialistischen Studentenschaft ist der Dekan der juristischen Fakultät, Prof. Dr. Waldecker, zum Rücktritt gezwungen worden. Die Universität ist vom Rektor zunächst bis Dienstag, den 22. Nov. geschlossen worden.

Man kann nicht behaupten, daß der Rektor mit der nötigen Schärfe gegen die randalierenden, einen Pogrom veranstaltenden Studenten vorgegangen wäre. Bei der Prügelei ist als erster ein Nichtjude, der allerdings etwas jüdisch aussah, angegriffen worden.

Nun läuft die Untersuchung. Der Universitätsrichter ist in Tätigkeit getreten, der Senat soll entscheiden. Wird das Recht siegen? Oder wird man die Dinge irgendwie zu unterdrücken versuchen und die Nationalsozialisten schonen? Interessant ist, daß der Rektor die freiheitlichen Studentenverbände zu sich gebeten hat und gerade sie darauf aufmerksam machte, Ruhe zu bewahren. Es kann nicht die Rede davon sein, daß von seiten der Linksgerichteten irgendwie provoziert worden ist.

Auf eines sei nur noch hingewiesen. Es gibt in Deutschland eine Notverordnung gegen politischen Terror, sie wird rücksichtslos gegen Erwerbslose und andere angewendet. Im Anschluß an den Streik der Berliner Verkehrsgesellschaft sind die härtesten Strafen wegen geringfügiger Vergehen verhängt worden. Hier handelt es sich um gebildete Menschen oder solche, die dies zu sein vorgeben. Aber die Angegriffenen sind Juden, wird man sich für sie einsetzen? Wird man dem Professor zu seinem Recht verhelfen?

Jüdischer Wahlsieg in Prossnitz

Am 20. d. M. haben hier die Wahlen in die Gemeindevertretung stattgefunden. Sie brachten uns einen wunderbaren Erfolg. Bei den letzten Wahlen im Jahre 1928 hatten wir 682 Stimmen aufgebracht und erhielten zwei Mandate, bei den jetzigen Wahlen erhielten wir 810 Stimmen und wieder zwei Mandate. Außer der Národní demokracie sind wir die einzige Partei, die einen Stimmenzuwachs zu verzeichnen hat. Waren wir nach den letzten Wahlen die schwächste von den Parteien, die zwei Mandate erlangt hatten, sind wir diesmal die stärkste dieser Parteien geworden und haben damit die größte Aussicht, das innegehabte Stadtratsmandat auch weiter zu erhalten. Unser Erfolg ist um so höher anzuschlagen, als sich die „Deutschen Parteien", von den deutschen Sozialdemokraten angefangen bis zur äußersten Rechten, darunter natürlich auch die „Deutschen Juden", zu einer Kandidatenliste vereinigt hatten, welche uns bekämpfen sollte. Das Resultat war unser Sieg und die Niederlage der Gruppe, welche die Wahlzahl nicht erlangte und daher auch kein Mandat erhielt.

Wir hatten eine gemeinsame Liste mit der Poale-Zion aufgestellt und erscheinen die bisherigen Mandatare Dr. Robert Sonnenmark und Hermann Antscherl wieder gewählt.

In der hiesigen Judenschaft hat unser Wahlsieg eine freudige und gehobene Stimmung hervorgerufen.

Zur Frage des Gesetzgebenden Rates

Die Wirkung in Palästina

Jerusalem, 14. November (JTA.) Die vom High Commissionar, General Sir Arthur Wauchope, in der Sitzung der Permanenten Mandatskommission des Völkerbundes abgegebene Erklärung, daß die Regierung Schritte zur Bildung eines Legislative Council in Palästina unternehmen werde, sobald die Verordnung über die lokalen Selbstverwaltungsorgane (Local Government Ordinance zu Beginn des Jahres 1933 in Kraft getreten sein wird, hat in Palästina Ueberraschung hervorgerufen. Die allgemeine Stimmung in der jüdischen Bevölkerung Palästinas ist entschieden gegen einen Legislative Council, in dem die Juden eine hoffnungslose Minderheit sein sollen. Sämtliche jüdischen Zeitungen des Landes sprechen sich mit größter Entschiedenheit gegen die Schaffung eines solchen Legislative Council aus.

Im Unterhaus

London, 17. November. (JTA.) In der Sitzung des englischen Unterhauses am 16. November richtete Colonel Josiah Wedgwood an den Minister für die Kolonien Sir Philip Cunliffe-Lister die Frage, ob die Palestine Local Government Bill auch das Recht der Minderheiten in den örtlichen Selbstverwaltungsorganen wahrnehme; wenn ja, in welcher Weise. Ferner fragte Wedgwood, ob die Regierung nicht einsehe, daß im Hinblick auf die indischen Verfassungsschwierigkeiten den jüdischen und arabischen Einwohnern Palästinas eine Selbstverwaltungs-Institution nicht früher angeboten werden solle, als beide Teile sie selbst wünschen.

Sir Philip Cunliffe-Lister erwiderte: Der Entwurf der Palestine Local Government Ordinance enthält keine besondere Verfügung zum Schutze der Minderheitsrechte. Ich weiß nicht, ob eine solche Verfügung notwendig sei. Jedenfalls erscheint es mir übereilt, die Angelegenheit hier zu erörtern, da der Entwurf der Ordinance wahrscheinlich in Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden verbessert werden wird.

Was die Frage des Legislative Council betrifft, fuhr Sir Cunliffe-Lister fort, weise ich Colonel Wedgwood auf eine vom High Commissioner für Palästina Sir Arthur Wauchope mit Billigung der Regierung am 10. November vor der Mandatskommission des Völkerbundes gemachte Erklärung hin.

Colonel Wedgwood: Glaubt nicht die Regierung, zu Unordnung beizutragen, wenn sie eine Verfassung aufoktroyiert, wenn das Volk sie nicht will?

Sir Philip Cunliffe-Lister: Nein.

Hier fiel das jüdische Unterhausmitglied Barnett Janner sofort mit der Frage ein: Wird der Kolonienminister, bevor irgendein definitiver Schritt in der gewiesenen Richtung ergriffen wird, darauf sehen, daß die Angelegenheit vor das Unterhaus gebracht wird?

Sir Philip Cunliffe-Lister: Ich bin nicht in der Lage, ein solches Versprechen zu geben. Im übrigen ist der geeignete Anlaß zur Besprechung von Fragen der Verwaltung irgendeines Mandatsterritoriums oder einer Kolonie die Abstimmung über die Position des Colonial Office. Die vom High Commissioner in Genf abgegebene Erklärung war eindeutig und basierte vollkommen auf den Grundlinien der Politik der verflossenen Regierung und ihrer Vorgängerinnen.

Colonel Wedgwood: Wird die jüdische Minderheit in Palästina in der Verfassung die gleichen Rechte und Privilegien besitzen, wie sie die mohammedanische Minderheit in der indischen Verfassung hatte?

Sir Philip Cunliffe-Lister: Ich halte diese Frage für übereilt. Natürlich wird man, wenn irgendeine Verfassung betreffend Legislative Council zur Erwägung stehen wird, mit äußerster Sorgfalt darauf sehen, daß während des Vorbereitungsstadiums alle Interessenten zu Rate gezogen werden. Ich kann Colonel Wedgwood versichern, daß der High Commissioner in seiner detaillierten Erklärung gegenüber der Mandatskommission keinen Zweifel daran ließ, daß in allem, was unternommen werden wird, die Bestimmungen des Mandates vollkommen aufrechterhalten werden würden.

Ein Interview Sokolows

Paris, 18. November. (JTA.) Die Pariser jiddische Tageszeitung „Hajnt" bringt heute ein Interview mit Nahum Sokolow, Präsidenten der Jewish Agency, über den Stand der Frage eines Legislative Council in Palästina. Sokolow erklärt in dem Interview, die Zionistische Exekutive habe sich während ihrer Verhandlungen mit dem High Commissioner für Palästina Sir Arthur Wauchope in London bemüht, diesen davon zu überzeugen, daß die Schaffung eines Legislative Council dem Lande nicht dienlich sein könne. Diese Bemühungen blieben erfolglos. Er, Sokolow, habe auch mit den Mitgliedern des englischen Kabinetts über die Angelegenheit gesprochen und ihnen gegenüber den ablehnenden Standpunkt der Exekutive dargelegt. Die Regierung aber halte an ihrem Entschluß fest, den Legislative Council zu schaffen. Trotzdem werden noch mehrere Jahre verstreichen, bis ein Gesetzgebender Rat in Palästina in Tätigkeit wird treten können; zunächst werden ja die lokalen Selbstverwaltungs-Institutionen eingerichtet und Wahlen durchgeführt werden müssen.

Brodetsky über den Legislative Council

Prof. Dr. Brodetsky hielt in einer Versammlung des Londoner zionistischen Kreises Brondesbury-Cricklewood eine Ansprache, in der er sich auch mit dem Plan der englischen Regierung, einen Legislative Council in Palästina zu schaffen, befaßte. Er wolle, sagte er, jedes Mißverständnis hinsichtlich der legalen Position der Juden in Palästina im Zusammenhang mit der kürzlich im Unterhaus gestellten Frage betreffend Schutz der jüdischen Minderheitenrechte in Palästina zerstreuen. Der Status der Juden in Palästina sei keineswegs der einer Minderheit. Die Errichtung des Jüdischen Nationalheims ist durch ein internationales Gesetz beschlossen worden, in welchem die historische Verbundenheit des jüdischen Volkes mit Palästina anerkannt wird. In dem [illegible]weißbuch vom Jahre 1922 wird ausdrücklich festgestellt, daß die Juden nach Palästina auf Grund [illegible] Rechtes und nicht als Geduldete gehen.

Es sind, fuhr Brodetsky fort, weder der Jewish-Agency noch irgendeiner mit ihr verbundenen Institution oder Persönlichkeit irgendwelche konkrete Vorschläge betreffend Legislative Council gemacht worden; die Frage wird jetzt von den Regierungen in Jerusalem und in London lediglich prinzipiell erörtert. Die Jewish Agency nimmt in der Frage des Legislative Council die gleiche Haltung ein wie vor 2½ Jahren; nichts hat sich seitdem ereignet, was ihr Grund gegeben hätte, ihre Haltung in dieser Frage zu ändern. Die zionistische Exekutive ist nach dieser Richtung hin durch definitive Beschlüsse des zionistischen Aktions-Commitees und des Administrative Committee der Jewish Agency gebunden. Gerne hat sich die zionistische Exekutive binden lassen, denn es handelt sich um die wichtigste aller Palästina-Streitfragen, eine Frage von weitreichender Wirkung und nicht vorauszusehender Entwicklung. Eine solche Frage darf nicht der Entscheidung durch einige wenige Personen und deren Verantwortung überlassen bleiben.

Die Meinung, daß die demokratische Oeffentlichkeit

durch die jüdische Gegnerschaft gegenüber einer Demokratie in Palästina ungünstig beeinflußt werden könnte — führte Brodetsky weiter aus — ist nicht stichhältig; denn jeder weiß, daß Demokratie Beteiligung an der Regierung eines Landes bedeutet. Es könne darum keine Demokratie geben, die nicht auf der fundamentalen Verfassung Palästinas, nämlich auf Mandat und Jüdischem Nationalheim, basiert.

Eine Erklärung der revisionistischen Exekutive

London, 18. November. (JTA.) Das Exekutivkomitee der Weltunion der Zionisten-Revisionisten erläßt heute eine Erklärung zur Frage des Legislative Council in Palästina, in der es heißt: „Wir können mitteilen, daß die Genfer Erklärung des Oberkommissars gemäß ergänzenden Nachrichten, die wir aus London und Genf erhielten, auf einem Parlamentsplan basiert ist, der von der Regierung ausgearbeitet wurde, und daß außerdem ein einflußreicher Teil der Jewish Agency — und zwar derselbe, der sich schon mit der Einführung einer Einkommensteuer einverstanden erklärt hat — bereit ist, sich mit der Regierung in Unterhandlungen bezüglich des Parlamentsplans einzulassen.“

Inland

Bar Kochba — Stiftungsfest

Das 80jährige Stiftungsfest des Bar Kochba, das am 19. d. M. stattfand, vereinigte eine große Anzahl von aktiven Bar Kochbanern und von Alten Herren, welche von nah und fern herbeigeeilt waren, um mit ihren alten und jungen Freunden der einstigen Bar Kochbanerzeit zu gedenken. Der Vorsitzende, Ingenieur Emerich Hofmann, begrüßte die Erschienenen, die Abgesandten der Vereine, sowie die jüngsten Alten, Herren Max Brod und Felix Weltsch, welche im heurigen Jahre, wiewohl sie nicht dem Bar Kochba angehört hatten, von der Generalversammlung zu Alten Herren ernannt worden sind. Einen Höhepunkt der Feier bedeutete ein großes Referat des alten Bar Kochbaners Dr. Viktor Kellner, Direktor des Chajesgymnasiums in Wien. In einem gründlichen Referat, das durch die Grundeigenschaften Kellners, absolut überzeugende intellektuelle und sittliche Unmittelbarkeit ausgezeichnet war, beleuchtet der Vortragende die heutige Situation des Westjudentums, ernst und voller Verantwortung, ohne eine Spur der üblichen Eigenschaften der meisten Reden und Vorträge, ohne eine Spur von Illusion und Phrase. Es war eine Darlegung, getragen von der typischen Einstellung, welche einst die Bedeutung der Bar-Kochbar-Mitglieder in seiner schöpferischen Zeit ausgemacht hat: Geist, der zur Verwirklichung drängt. Prof. Viktor Freund, der feine Kenner und Historiograph dieser Bar-Kochba-Zeit gab eine historische Uebersicht über den Anfang und die Entwicklung der Bar-Kochba, die nur dadurch beeinträchtigt war, daß sich der Redner infolge der vorgerückten Stunde und Stimmung der Feier Beschränkungen auferlegen mußte. Es wäre zu wünschen, daß sein Material bei einer anderen Gelegenheit ausführlicher zur Kenntnis der zionistischen Welt käme. Vorlesungen der eingelangten Begrüßungen beschlossen die gelungene Feier. — Wir drucken im folgenden die Begrüßung Doktor Robert Weltschs ab, die und für unsere Zeit und für den Geist Bar-Kochbas charakteristisch zu sein scheint.

Berlin, 17. November 1932.

Liebe Bundesbrüder!

Zu meinem großen Bedauern ist es mir nicht möglich, zu dem 80semestrigen Stiftungsfest des Vereins persönlich nach Prag zu kommen. Ich muß mich damit begnügen, euch herzliche Grüße und Wünsche zum Gelingen des Festes und zugleich für die weitere Zukunft unseres Vereines zu übersenden.

Vor 20 Jahren haben wir als Activitas das 40semestrige Stiftungsfest des Bar Kochba gefeiert. Manche von euch waren damals vielleicht noch gar nicht geboren. Ein ganzes Zeitalter liegt zwischen jener Zeit und der jetzigen. Die Welt hat sich gründlich gewandelt, unsere Vorkriegs-Vorstellungen wurden in vielem hinweggefegt und auch der Aspekt des „Zionismus“ ist heute ein anderer als damals. Lebten wir als Barkochbaner vielfach in einer etwas romantischen Sehnsucht, in vagen Hoffnungen, verbanden wir damals mit Zionismus und Palästina alle Träume eines besseren und ehrlicheren Lebens, suchten wir durch Beschäftigung mit dem — uns bis dahin meist völlig unbekannten — Judentum unser Selbst neu zu fundieren, — so ist heute das zionistische Streben eine Angelegenheit tagtäglicher Realitäten, harter Entscheidungen, eingebettet in das Spiel politischer und sozialer Kräfte, die „Anerkennung“ des zionistischen Zieles eine historische Tatsache, für viele jüngere Menschen bereits eine Selbstverständlichkeit. Auch ein zionistischer Studentenverein mag heute wohl etwas ganz anderes sein als vor 20 Jahren, aber vielleicht führt doch noch eine Brücke von damals zum Jetzt, ein leiser innerer Zusammenhang, und vielleicht sind Euere Nöte nicht so grundverschieden von den unsern. Es war stets die Besonderheit des Bar Kochba, daß er sich, bei aller Treue zur zionistischen Organisation nicht durch Partei-Dogmatismus einengen ließ und seine wesentliche Betätigung im Geistigen, in der Analyse der Situation und im Streben nach den höheren geistigen Werten auch innerhalb des nationalen Bezirks, erblickt hat. Der empirische Zionismus von heute mit all seinen Fraktionen und Fraktiönchen und den oft erstarrten Doktrinen, mit seiner Verstricktheit in das Interessen-Gewirr und seinen politisierenden Verzerrungen, kann gewiß für den Bar Kochba keine ausreichende geistige Heimat sein, und wenn ich zum Stiftungsfest einen Wunsch aussprechen darf, so ist es der, daß der Bar Kochba sich sein eigenes geistiges Feld erobert und dadurch segensreich mitwirkt in dem Prozeß der so notwendigen Erneuerung der Bewegung von innen, der überparteilichen, aus der Tiefe des Menschlichen geborenen Kraft der Idee. Wir haben vor 20 Jahren das Buch „Vom Judentum“ herausgegeben, das ein Dokument dieses Strebens nach Erweiterung der Grenzen, nach allumfassender Schau, nach Harmonie von Judentum und Menschentum war. Dabei waren wir die treuesten Soldaten der zionistischen Organisation. Vielleicht ist ähnliches im heutigen Bar Kochba möglich. Ich kenne Euch zu wenig, um dies zu beurteilen. Aber es freut mich, daß auch an diesem Stiftungsfest der alte Bar Kochba durch Viktor Kellner und Freud zu Euch sprechen wird. Ich schließe mit dem Wunsch, daß auch in Zukunft das Band, das uns alle verbindet, nicht abreißen möge.

Euer

Robert Weltsch.

Offener Brief

an Herrn Robert Adler, Prag.

Sie haben es für richtig befunden, bei der letzten Sitzung des zion. Landeskomitees eine Erklärung abzugeben, in der Sie einen Teil meiner Tätigkeit mißbilligten und bedauerten.

Da ich bei der Abgabe dieser Erklärung nicht zugegen war, also keine Gelegenheit hatte, bei dieser Tagung in entsprechender Weise Ihnen entgegenzutreten und so eine sofortige Klärung dieser Angelegenheit herbeizuführen, werden Sie es begreiflich finden, daß ich, nachdem Sie einmal die Angelegenheit in die zionistische Oeffentlichkeit getragen haben, Sie ersuchen muß, eben diese Oeffentlichkeit vollkommen und lückenlos über die Materie, welche Ihnen Anlaß zu einer öffentlichen Meinungsäußerung bot, zu informieren, damit sie auch selbst das Gehörte zu beurteilen in der Lage sei.

Sie werden es also begreiflich finden, wenn ich aus diesem Grunde in dieser Form mich an Sie wende.

Was nun Ihre Erklärung selbst anbelangt, so verwahre ich mich zunächst bei aller Ihnen bisher so oft bewiesenen Wertschätzung Ihrer Person und Achtung vor Ihrem Amte auf das schärfste dagegen, daß Sie in einer solchen Form und unter solchen Umständen Kritik üben an meiner Tätigkeit, und weise ich dieselbe auf das energischeste als meiner Anschauung nach sachlich und formell ungerechtfertigt zurück.

Zur Aufklärung der Angelegenheit nun bitte ich um Ihre freundliche Aeußerung in folgenden Belangen:

1. Welche Aktionen meinerseits in der Jüdischen Partei und der Jüdischen Friedensliga hatten Sie bei Ihrer Kritik im Auge?

2. Haben Sie Ihre Kritik als Vorsitzender des Landeskomitees oder ad personam abgegeben?

Ich sehe mit Interesse Ihrer Aeußerung entgegen und zeichne, mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr Ergebener Dr. Ernst Lebenhart.

Karpathorußland.

Aus einem Aufruf aus Tačovo:

Der lange Winter mit all seinen Härten rückt heran, die große jüdische Masse ist dem Hunger und der Kälte viel mehr ausgeliefert als in den vergangenen Jahren. Die schlechte Ernte in Brotgetreide und die katastrophale Aepfelernte hat den „Geber“ von gestern zum „Empfänger“ von heute gemacht. Das jammervolle Geschrei der Hungrigen und der Kälte Ausgelieferten hat sich im Verhältnis zum Winter 1931—32 verzehnfacht. In unserer Stadt und in unserem Bezirke existieren jüdische Familien, welche von „Sabos“ zu „Sabos“ kein Holz zum Feueranlegen haben, es sind auch Familien vorhanden, welche warme Suppe nicht einmal am „Sabos“ ihren Kindern geben können.

Helfet den Menschen in Karpathorußland. Rettet ihre Kinder. Geldspenden an das Bankhaus Petschek & Co., Postscheckkonto 50.439. Gut erhaltene Kleidungsstücke an die Sammelstellen. Anfragen erledigt Telephon Nr. 62-630 von 9 bis 11 Uhr vormittags. Hilfskomitee jüd. Frauen in d. ČSR. für Karpathorußland.

Ein tschechisches Buch über Spionza ist anläßlich des 300. Geburtstages des Philosophen erschienen. Sein Verfasser ist Dr. J. Dvorský, Professor an der Militärakademie in Hranice. Das Buch, das dem Präsidenten Masaryk gewidmet ist, und das von Prof. J. Tvrdý eingeleitet wird, behandelt Spinoza als den Philosophen des staatlichen Demokratismus und erblickt in seinem Gegensatz zu Hobbes, mit dem er hier verglichen wird, ein Vorspiel des modernen Kampfes zwischen Demokratie und Fascismus. Das Werk zeichnet sich durch äußerst sorgfältigen Druck und geschmackvolle Ausstattung aus, und ist eine gewissenhafte und fleißige Arbeit, die sicherlich Anerkennung und Interesse finden wird.

An alle Ortsgruppen der Jüdischen Partei. Die Ortsgruppen der Jüdischen Partei werden hiemit aufgefordert, dem Generalsekretariat, Prag I., Dlouhá 41, immer sofort nach Ausschreibung die Termine der Gemeindewahlen in ihren Orten bekannt zu geben. Ferner sind dem Generalsekretariat der Name des Vorsitzenden der Wahlkommission der Jüdischen Partei und schließlich nach den Wahlen deren Resultat und die Namen der gewählten Mandatare mitzuteilen.

Vortragstourné Jehuda Ehrenkranz. Jehuda Ehrenkranz absolviert derzeit eine Tourné durch Oesterreich, Deutschland, Holland, die ihn auch in die Tschechoslowakei führen wird. Ueber seinen letzten Abend in Berlin schrieb die „Vossische Zeitung“: „... Die Dichtungen wurden in der Intensität eines fanatischen Künstlers und wunderbaren Sprechers zu einem erschütternden Memento. Ehrenkranz kommt mit Feuer und Schwert und trifft Herz und Nerven des Hörer.“

Neue Adresse der JTA. Die tschechoslowakische Vertretung der Jüdischen Telegraphen-Agentur (JTA.) ist übersiedelt. Die neue Adresse lautet: Jüdische Telegraphen-Agentur, Brünn, Výstavní 4. Tel. 34-706. Alle Interessenten werden gebeten, die neue Anschrift vorzumerken und Berichte ausschließlich an sie zu richten.

Turnen und Sport

Winterfahrt und Winterlager des Makabi Hazair. Der Makabi Hazair Prag veranstaltet vom 24. Dezember bis 5. Jänner eine Wintersportfahrt und Winterlager. Standort: Brandlerbaude, Spindlermühle. Gemeinsame Abfahrt am 24. Dezember nachmittag, frühere Abfahrt bei genügender Teilnehmerzahl möglich. Preis für zweitägigen Aufenthalt vom 24. bis 26. Dez., gemeinsamer Schlafsaal 85 Kč, Einzelzimmer 105 Kč inklusive Verpflegung, Autobus, Renngeld und Gepäcktransport. Fahrtkosten höchstens 70 Kč, wenigstens jedoch 50 Kč. Weiterer Aufenthalt bis 5. Jänner pro Tag und Person Schlafsaal 25 Kč, Einzelzimmer 35 Kč, Quartier und Verpflegung inbegriffen. An Fahrt und Lager können sich Mitglieder des JWV. beteiligen. (Skikurse für Anfänger und Fortgeschrittene.) Informationen durch Makabi Hazair Prag sowie Sekretariat des Makabi, Dlouhá 41. Anmeldungen müssen wegen beschränkter Teilnehmerzahl sofort erfolgen. Gleichzeitig ist der Betrag an die Lidová Záložna für Rechnung Makabi Hazair Prag zu überweisen.

Teplitzer Makabi-Sportheim. Die Eröffnung dieses neuen Jugendheimes in Hinter-Zinnwald findet am 4. Dezember statt.

In Breslau fand am 12. und 13. ds. eine Besprechung der Funktionäre aus den Makabikreisen Deutschlands, Polens, Rumäniens und der Tschechoslowakei statt. Die Tschechoslowakei war durch den Vorsitzenden TUSA., Ch. Ing. Pacovský, vertreten. Es wurde das turnerische und leichtathletische Programm der Makabikampfspiele, die vom 11. bis 13. August 1933 in Cernauti (Rumänien) stattfinden werden, festgesetzt. Anschließend an die Kampfspiele wird ein dreiwöchiger Aufenthalt der Jugend am Schwarzen Meer proponiert.

Leichtathletik.

Das Wintertraining des Hagibor findet jeden Dienstag und Freitag von 7 bis 8 Uhr in der Straka-Akademie statt. Jeden Sonntag um 10 Uhr Querfeldeinläufe auf dem Hagiborplatz. — Am Samstag, den 26. ds. findet ein Fußballwettspiel der Leichtathleten von Hagibor und Slavia statt.

Schwimmen:

Nach einer Aufstellung der „Bohemia“ nehmen die jüd. Schwimmer unter den ersten zehn der Republik folgende Plätze ein: 100 Meter Freistil: 1. Steiner 1:03,2; 2. Getreuer 1:03,4; 7. Rainer 1:06,8; 10. Rado 1:07,5. — 200 Meter: 1. Getreuer 2:21,3, 2. Lederer 2:32,5; 5. Polakov I 2:38,1; 6. Beran 2:38,8; 7. Rado 2:39,9; 9. Polakov II 2:41,6. — 400 Meter: 1. Getreuer 5:06,6; 3. Polakov I 5:45,8; 5. Lederer 5:46,2; 9. Rado 5:52,1. — 100 Meter Brust: 2. Kohn 1:21,9; 4. Wilheim 1:22,6; 5. Abeles 1:25. — 200 Meter: 2. Wilheim 3:03,4; 3. Abeles 3:03,8; 10. Pollak 3:09. — 100 Meter Rücken: 8. Schulz 1:25,4.

Die gründende Generalversammlung des Jüdischen Schwimmklubs Hagibor findet Sonntag, den 27. d. M. um ½11 Uhr im großen Saale des Beth Haam statt. Alle Mitglieder und Gäste willkommen.

Der jüdische Schwimmklub Bar-Kochba, Brünn, veranstaltet am Sonntag, den 27. d. M. um 15 Uhr in den Bädern, Bratislavska 10, ein Wettschwimmen. In den Junioren- und Neulingswettbewerben starten 65 Schwimmer der Bar-Kochba. Den Abschluß bildet ein Wasserballspiel. — Der Schwimmklub Hagibor Prag veranstaltet am Sonntag, den 4. Dezember ein internationales Meeting unter Beteiligung der Hakoah Wien.

Fußball.

Makkabi Mor. Ostrava gegen Ostravice Friedek 2 : 0. — Bar-Kochba Leipzig gegen Fortuna Leipzig 0 : 3. — Bar-Kochba München gegen Postverein 7 : 4. — Bar-Kochba München gegen München 1860 5 : 4 (1 : 4). — Hasmonäa Wien gegen Ottakring 1 : 1. — Hakoah Graz gegen Südbahn 1 : 0. — Hagibor I gegen Praha II 6 : 2. — Old Boys gegen Malostranský SK. 1 : 1. — Junioren gegen SK. Holubice 0 : 1.

Hagibor-Eislaufsektion. Die in Gründung begriffene Eislaufsektion des Hagibor hält Montag, den 28. d. M. um 20 Uhr ihre konstituierende Sitzung ab, an welcher auch Vertreter des Staatsverbandes teilnehmen werden.

Prag

Veranstaltungskalender

27. Nov., Frauenverein: Theatervorstellung „Komparserie“, 20 Uhr, Urania.
28. Nov., Brith Ivrith Olamith: Jahresversammlung 20 Uhr, Goldener Saal des Café Aschermann.
1. Dez., Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten: Vortrag Dr. Hoffmann: „Soziale Konflikte in Palästina und deren Lösung“, Café Aschermann.
1. Dez., Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler: Seminar Barsi: „Wirtschaftslage und Wirtschaftsmöglichkeiten in Palästina, 20 Uhr, Halle.
3. Dez., JAV. Barissia: Kartelltag, 16.30 Uhr, Generalkonvent. Goldener Saal des Café Aschermann.
3. Dez. JAV. Barissia: Makabäerkommers. 20 Uhr, Festsaal des Beth Haam.
4. Dez., JAV. Barissia: Kartelltag, 9.30 Uhr, Fortsetzung des Generalkonvents. Alt-Herren-Konvent, Beth Haam, Goldener Saal.
6. Dez., Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler: Seminar Reiner: „Jüdische Musik“ 20 Uhr, Halle.
7. Dez., Makabäerfeier der Zionistischen Organisation.
8. Dez., Makabi Hazair: Jugendfeier. Nachmittag.
10. bis 20. Dez., Jüdischer Schulverein: Chanukah-Bazar. Wintergarten des Café Aschermann.

Ahasver

Zur Prager Premiere am 7. Dezember

Dem Prager jüdischen Publikum steht ein künstlerisches Ereignis bevor, das ganz abweichend ist von der Art von Veranstaltungen, die ins Tätigkeitsgebiet jüdischer Vereinigungen gehören. Beeinflußt von politischen Bewegungen der Umwelt, die immer mehr vom „Theaterspielen“ im herkömmlichen Sinne abkommen und aus der Notwendigkeit, zionistische Propaganda nicht in üblicher Weise durch bloße rhetorischen Mittel zu betreiben, ist auch in jüdischen Kreisen eine aktuelle Form des Theaters entstanden. In Deutschland bildete sich vor einigen Monaten die Propagandatruppe „Barak“, deren erste Szenenfolge unter dem Titel „Die einzige Lösung“ einen Riesenerfolg davon trug. Man wird in Prag im Frühjahr Gelegenheit haben, dieses Propagandastück zu hören. In diesen Tagen findet in Berlin die Uraufführung der zweiten Szenenfolge „Einer von uns“ statt, die ebenfalls mit größtem Interesse erwartet wird.

„Ahasver“, eine Bilderfolge aus jüdischer Not zu jüdischem Aufbau, ist ein Propagandastück ähnlicher Art, das im Rahmen der Makkabäerfeier des Keren Kayemeth am 7. Dezember in Prag zum erstenmal aufgeführt wird. In einer wirkungsvollen Aufeinanderfolge von hebräischen Liedern, Sprech- und Bewegungschören, szenischen Darstellungen und musikalischen Vorträgen wird das Schicksal des durch die Jahrhunderte gehetzten, von Land zu Land getriebenen jüdischen Volkes dargestellt, bis zur Lösung, die unsere Generation gefunden hat; eine Generation, die es erreichte, daß das jüdische Volk sich in Freiheit ein eigenes Land aufbauen kann.

Eine derartige Aufführung erfordert naturgemäß einen größeren Regieapparat; wer Gelegenheit hatte, die schon vor Wochen begonnenen Vorbereitungsarbeiten zu beobachten, muß von dieser einzigartigen Veranstaltung das Höchste erwarten. Das Prager zionistische Publikum wird durch die Teilnahme an der Makkabäerfeier dem KKL. hoffentlich Dank wissen, daß er diese Aufführung vermittelte.

A.-H.-Verband Bar Kochba — Theodor Herzl. Anschließend an das 80semestrige Stiftungsfest fand Sonntag, den 20. ds. die Generalversammlung statt, an welcher sich die meisten A. H. beteiligten, und bei welcher die Studentenvereine Bar Kochba und „Theodor Herzl“ beinahe vollzählig erschienen waren. Ing. Hoffmann erstattete den Rechenschaftsbericht, Oberfinanzrat Dr. Berka den Kassabericht. Ueber Antrag von Dr. Lederer (Lobositz) wurde dem abtretenden Ausschuß der Dank für die Geschäftsführung ausgesprochen und das Absolutorium erteilt. In der Debatte wurde der Wunsch ausgesprochen, die Studentenvereine moralisch und materiell zu unterstützen und einen regen Kontakt zwischen A. H. einerseits und den Studentenvereinen anderseits herzustellen. Doktor Ing. Kamill Kohn (Aussig) übernahm es, Zusammenkünfte der in Nordböhmen domizilierenden A. H. zu organisieren. Die Wahlen hatten nachstehendes Ergebnis: Obmann Ing. Emmerich Hoffmann, weiters die Herren Dr. Karl Alter, Dr. Otto Arje, Dr. Arthur Bergmann, Dr. Berthold Berka, Dr. Rudolf Braun, Ing. Arthur und Ing. Otto Engländer, Doktor Arthur Fanta, Dr. František Gottlieb, Dr. Emil Kraus, Dr. Viktor Kollek, Ing. Richard Pacovsky, Dr. H. Kafka.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten. Donnerstag, den 1. Dezember, spricht Dr. H. Hoffmann über aktuelle Fragen der pal. Arbeiterschaft. Beginn 8 Uhr abends im Goldenen Saale des Beth Haam. Gäste willkommen. — Weitere Vortragsabende im Dezember: Dr. Heinz Guttenstein: Wandlungen im deutschen Judentum; Franz Lederer (Bet Alfa): Die Lage im Nahen Orient.

Der Brit Iwrit Olamit (Bund der hebräisch Sprechenden) widmet seine diesjährige Versammlung der Frage der Verbreitung hebräischer Kultur. Die Versammlung findet am Montag, den 28. November l. J., um 8 Uhr abends, im Goldenen Saal des Beth Haam, Prag I., Dlouhá 41 (Eingang vom Café aus) statt. Es liegt uns sehr an Ihrem unbedingten Erscheinen.

Der Verein jüdischer Arbeiter veranstaltet am Dienstag, den 29. Nov. um 20 Uhr im Jüdischen Rathaus einen Vortrag des MUDr. O. Jellinek über das Thema „Etwas über die Tuberkulose“ (mit Bildern). Gäste willkommen!

Konzerte. Am Dienstag, dem 29. November 1932, 8 Uhr abends, im Lucerna-Saal, Konzert des berühmtesten jugendlichen Geigenvirtuosen der Gegenwart Ruggero Ricci. — Am Dienstag, dem 6. Dezember 1932, 8 Uhr abends, im Smetana-Saal, Konzert des bekannten polnischen Klaviervirtuosen Friedmann. Karten zu beiden Konzerten in den üblichen Vorverkaufsstellen.

Brünn

Generalversammlung des Vereines „Jüdisches Heim“. Die am 20. d. M. stattgefundene Generalversammlung wurde vom Obmann Hugo Freund eröffnet, worauf Herr Rosenblatt den Rechenschaftsbericht und Ing. Podzahradsky den Kassabericht erstatteten. Dr. Sonnenfeld berichtete, daß die vom Brünner Sportklub verspätet eingelangte Platzkündigung vom Verein nicht zur Kenntnis genommen wurde, und daß dieser auf Einhaltung des Vertrages bestehen werde. Weiters erklärte der Genannte, daß die Tätigkeit des Vereines darauf gerichtet war, den Sportplatz der Jugend zu erhalten, was hauptsächlich das Verdienst des Obmannes sei. Nach Erteilung des Absolutoriums an den Ausschuß und den Kassier referierte Dr. Sonnenfeld über die den Verein schwer treffende Kündigung des Wasserleitungsanschlusses an die Bauersche Fabrik, und Stkpt. Grün über die dadurch entstandenen unhaltbaren Verhältnisse, daß der Platz im Sommer von sehr viel Leuten als Durchgang zum Schwarzaufer benützt werde. Nach einer Debatte über diesen Gegenstand beschloß der Ausschuß, nach Anhörung von Vertretern des Makkabi den Sachverhalt zu prüfen und die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. Zum Schluß wurde der verdiente alte Ausschuß mit dem Obmann Hugo Freund wiedergewählt. Dr. Sonnenfeld gab die Erklärung ab, daß der Makkabi darnach streben werde, den Platz in seine eigene Verwaltung zu bekommen, worauf die Sitzung geschlossen wurde. A. St.

Generalversammlung des Techeleth Lawan am 15. d. M. Unter ungewöhnlich starker Beteiligung fand diesmal die Hauptversammlung statt. Es erstattete Leo Bergmann den Tätigkeitsbericht, in welchem er insbesonders der Behauptung entgegentrat, daß aus den Bundesmitgliedern Kommunisten werden. Weiters referierten W. Meerbaum über den verhältnismäßig guten Kassastand und H. Attermann über die Jugendrepublik, die äußerst gelungen war. Die langjährige verdiente Präsidentin Fr. Berta Schnabl, die wegen Zeitmangel zurücktreten mußte, wurde zur Ehrenpräsidentin ernannt. Sodann wurde fast derselbe Ausschuß wie im Vorjahr gewählt. Zum Schlusse brachte Leo Bergmann die Mitteilung über die am 3. Dezember d. J. mit

Makkabi Hazair gemeinsam zu veranstaltende Makkabäerfeier. Der Reinertrag dieses Festes soll dem Ankauf eines Traktors für den Kibbuz Gimmel gewidmet werden. A. St.

Kultur- und Jugendkommission der Z.-O. Die Kujko veranstaltete am 17. d. M. einen Vortrag des Ing. Samuel Rosenkranz über das interessante Thema, „Ein Land, wo es mehr Arbeit gibt als Menschen“ mit dem Untertitel „Die Palästina-Wirtschaft im Jahre 5692“. Der von tiefer Sachkenntnis zeugende Vortrag, der auch von reichem stitistischen Zahlenmaterial begleitet wurde, fand bei der zahlreichen jugendlichen Zuhörerschaft starken Beifall. A. St.

Generalversammlung der Zionistischen Organisation Brünn. Dienstag, den 29. ds., 20¼ Uhr, findet im Kultusgemeindesaal die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Zur Generalversammlung sind sämtliche Schekelzahler eingeladen.

Makkabäerfeier. Die beiden Jugendbünde Techeleth Lawan und Makabi Hazair veranstalten am 1. Dezember um 20 Uhr im Kultursaal des Husův Sbor, U bot. zahrady 1, eine gemeinsame Makkabäerfeier. Zur Aufführung gelangt „Ahasver“ unter Regie von Isi Reiß. Das jüdische Brünn wird Gelegenheit haben, ein modern-propagandistisches Stück zu sehen, bei dem Sprech- und Singchöre eine große Rolle spielen. Es wirken über 60 Personen mit. In Solorollen Mitglieder der Jung-Jüdischen Bühne. Musikalische Leitung JUC. Hans Weigel. Karten von 3—12 Kč in der Buchhandlung Winkler und im Sekretariat der Zionistischen Organisation.

Makabigesellschaftsabend. Der Makabi veranstaltet Samstag, den 26. ds. im Kleinen Dopzsaal einen Gesellschaftsabend mit Tanz.

JA. Lese- und Redehalle. Im Pavillon findet Sonntag, den 27. ds. ein Fünfuhrtee statt. Unverbindliche Reklamationen sind an die Deutsche Technik zu richten.

Aus der Tätigkeit der Kujko. Donnerstag, den 24. ds., 20½ Uhr, spricht als Gast der Kujko im Jugendheim Prof. Dr. Oskar Epstein über „Judenfrage als Erziehungsfrage“. Donnerstag, den 1. Dezember findet mit Rücksicht auf die Makkabäer-Feier kein Kujkovortrag statt. Am 8. Dezember ist Adolf Pollak, Generalsekretär des KKL., Gast der Kujko.

Zionistische Kreistagung. Sonntag, den 11. Dezember, 10 Uhr vormittag, findet im Kultusgemeindesaal in Brünn die diesjährige Tagung des Brünner Kreises statt. Bei dieser Kreistagung sprechen Adolf Pollak, Generalsekretär des Keren Kajemeth (Jerusalem-Berlin) über „Palästina 1931—32 und der Keren Kajemeth“ und Dr. Franz Kahn (Mähr.-Ostrau) über „Jüdische Gegenwart und zionistische Aktion“.

Fünfuhrtee der Jüdischen Frauenorganisation. Das Berliner Künstlerpaar Maxim Sakaschansky-Ruth Klinger (Kaisan) wurde für den diesjährigen Fünfuhrtee, der am 11. Dezember in sämtlichen Sälen des Stadion stattfindet, bereits verpflichtet. Ebenso hat der Jung-Jüdische Gesangverein in Brünn die Einladung der JFO. angenommen und wird zum erstenmal vor die Oeffentlichkeit treten. Eine ganze Reihe weiterer erstklassiger Programmnummern wird fortlaufend mitgeteilt werden.

Jüdischer Schwimmklub Bar Kochba Brünn. Im Charlottenbad findet Sonntag, den 27. ds. um 15 Uhr ein Juniorenschwimmen Bar Kochba gegen Český plavecký klub statt, dem sich Kunstspringen und ein Wasserpolospiel anschließen. Von Bar Kochba selbst gehen 70 Junioren an den Start.

Erster Kulturabend des Makabi. Makabi nimmt seine Kulturtätigkeit auf. Freitag, den 25. ds., 20 Uhr, findet im Jugendheim der erste Kulturabend statt.

Hebräische Lehrer. Die Zionistische Organisation ist in der Lage, eine ganze Reihe erstklassiger Hebräischlehrer zu empfehlen. Interessenten wenden sich wegen Hebräischunterrichts an die Z. O.

Warnung. Von einer auswärtigen jüdischen Körperschaft wurden wir aufmerksam gemacht, daß ein Mann namens Armin Fuhrmann mit Seife hausiert und angibt, daß das Erträgnis den jüdischen Kriegsblinden in Brünn zufließt. Der Genannte beruft sich auf eine angeblich erhaltene Empfehlung der gefertigten Fürsorgesektion oder deren Obmann Stbskpt. i. R. Grün und weist auch eine Legitimation des Allgemeinen Blindenverbandes vor. Die gefertigte Fürsorgesektion macht erneut darauf aufmerksam, daß weder diese selbst, noch der Obmann derselben derartige Empfehlung ausstellt. Jede Berufung auf eine derartige Empfehlung ist nur auf die Täuschung unserer Glaubensgenossen berechnet. Fürsorgesektion der israelitischen Kultusgemeinde in Brünn.

Gemeinden

Bardiov. Ben Aharon (Haifa) hielt am 16. ds. einen Vortrag über die wirtschaftliche und politische Lage in Erez Israel. Sein packender und lehrreicher Vortrag fand lebhaften Beifall. Herr Sam. Friedmann aus Košice sprach über die Beziehungen des Galuthjudentums zu Palästina.

Bratislava. Der Ahavath-Zion-Verein hielt am 19. ds. seine Generalversammlung ab. Gg. Brand eröffnete diese und begrüßte das Gründungsmitglied unseres Vereines, Herrn Beitelheim, sowie Herrn Dr. Franz Kahn als Delegierten des zionistischen Zentralverbandes in Mähr.-Ostrau. J. Max Schwarz erstattete den Tätigkeitsbericht, aus welchem zu entnehmen war, daß das heurige Jahr in finanzieller Hinsicht besonders für den KKL. sehr zufriedenstellend war. Unsere Gruppe stand mit 10.000 Kč am zweiter Stelle. Gg. Felix Meßinger erstattete den Kassabericht, der mit einem Aktivum abschloß. Oberbaurat Ing. Schwarzbarth erstattete den Bericht für den KKL., und Gg. Arje die Berichte über die Schekeltätigkeit und für den Keren Hajessod. Die Neuwahlen wurden durchgeführt und Gg. Siegmund Brand zum Obmann für die kommende Vereinsperiode per Akklamation gewählt. Dann hielt Herr Dr. Franz Kahn seinen Vortrag über das Thema „Das Judentum in der Gegenwart und die zionistische Aktion“. Die zahlreich erschienenen Gäste waren von den Worten des Redners begeistert. J. Max Schwarz.

Humenné. Am 14. ds. sprach über das Thema „50 Jahre Kolonisation in Palästina“ Ben Aharon, dessen Vortrag mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Košice. Die Ortsgruppe der Liga f. d. arbeitende Erez-Israel entfaltet seit ihrer, anfangs September erfolgten Gründung, eine rege Tätigkeit. Bisher wurden folgende Vorträge abgehalten: N. Spira über „Das Wesen der Liga“, Ing. J. Winkelsberg über „A. D. Gordon“, S. Friedmann über „J. L. Perez“, J. Hammermüller über „Die jüdische Arbeiterbewegung“, Dr. Földes über „Weltanschauliche Probleme des jüd. Sozialismus“ und E. Klein über „Borochov und Borochovismus“. An sämtliche Referate knüpfte sich eine rege Debatte an. Den Höhepunkt der Tätigkeit bildeten die Vorträge Ben Aharons (Haifa), der am 12. d. M. in einer Jugendversammlung über „Erzieherische Probleme in Erez Israel“ sprach und am selben Tag im Chug Ivri einen formvollendeten Vortrag in hebräischer Sprache hielt. Am 13. sprach er in einer Wizoveranstaltung über „Kultur und Gesellschaft in Erez Israel“ und am 17. d. in einer öffentlichen Versammlung über „Wirtschaftliche und politische Fragen“. Am 18. d. M. fand eine Konferenz des Kreises Košice statt, in der Ben Aharon ein Referat über die wirtschaftlichen, gewerkschaftlichen und kulturellen Institutionen des Hist. Haow. hielt. D. Biegon referierte über die organisatorischen Aufgaben der Liga, worauf entsprechende Resolutionen gefaßt wurden. Nach einer lebhaften Debatte wurde eine Kreisleitung unter Vorsitz des Dr. B. Engel gewählt.

Leipnik. Am 10. Oktober verschied im 80. Lebensjahre unser allgemein hochgeehrter, verdienstvoller Kultusvorsteher Herr David Spitzer. Genannter war durch mehr als 25 Jahre Kultusvorsteher. Er erfreute sich allgemeiner Beliebtheit, was sich ganz besonders anläßlich seiner Beerdigung durch die große Teilnahme kundgab. Am 10. November wurde die Neuwahl des Vorstandes der israelitischen Kultusgemeinde vorgenommen. Zum Vorsteher wurde Herr Heinrich Scharf einstimmig gewählt. Als Kultusrat wurde nebst dem bereits früher gewählten Kultusrat Herrn Emil Schreiber, Herr Max Burstein gewählt.

Mähr.-Ostrau. Die Kujko veranstaltet am Donnerstag, dem 1. Dezember die zweite Nummer ihrer „Gesprochenen Zeitung“. Ort: Café „Savoy“, Beginn 20 Uhr 15. Gäste willkommen!

Nové Mesto n. Váh. Am 20. ds. fanden die Wahlen der Ortsgruppe der Jüdischen Partei statt. Gewählt wurden zum Präses H. Julius Löwinger, zum Vizepräses Herr Dir. Julius Mészaros, zum Sekretär Herr Alex. Wohlstein und zum Schriftführer Herr Alex. Quitt. Hoffentlich wird es dem neuen Ausschuß gelingen alle Juden der Stadt organisatorisch zu erfassen. — Am 26. ds. findet im Rahmen der „Wizo“ ein Vortrag der Frau Hanna Steiner (Prag), Präsidentin der Tschsl. Wizo, statt. — Die Chanukahfeier des Makabi Hazair findet in dessen Heim am 24. Dezember statt.

Stará Ľubovňa. Am vergangenen Sonntag wurde in unserer Orth. Isr. Kultusgemeinde die Wahl eines Kultus-Präses und Vorstandes abgehalten. Als Präses wurde B. Blayer, als Vizepräses Dr. A. Révész, Kassier A. Langdorf, in den Vorstand A. Weiß, J. Hecht, H. Einhorn und A. Ehrlich gewählt.

Geschäftsnachrichten

PRAG I, Dlouhá 41.
Postsparkassenkonto 202.628. Telefon Nr. 952-16.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 15. bis 21. November:

	5692:	5693:
Böhmen:	16.574.50	14.607.45
Mähren u. Schlesien:	9.306.40	4.883.85
Slowakei:	3.262.65	4.576.45
Karpathorußland:	292.70	200.80
	29.436.25	**24.268.55**

Büchsen

Bodenbach: Dr. J. Salus 30, M. Strauß 12.60, Otto Kletter 160; zus.: 202.60. **Böhm.-Leipa:** d. Tech. Law.: Fred Kirschner 34.70, Annelies Löwy 42; zus.: 76.70. **Königgrätz:** Ing. H. Stapler 20, A. Blčkova 15.60; zus.: 35.60. **Pilsen:** Tempel 136.80, Dr. Kresta 74, J. Weinberger 30, Ad. Lang 12; 252.80. **Prag:** L. Glanzberg 15.—. **Gaya:** R. Morgenstern 25.20, J. Götz, J. Hayek je 20, Irene Götz, B. Placzek je 15, A. Weiß 12.30, J. Hayek 11.50, E. Leichter 10.45, Dr. S. Schindler, E. Jellinek je 10, 25 u. 10, NN. 30; zus.: 298.45. **Kremsier:** Max Färber 55, J. Fuchs 18.50, Dr. F. Preßer 15, B. Brüll 12, S. Hoffmann, Dr. P. Stein je 10, 7 u. 10; zus.: 151.50. **Proßnitz:** Deutschland u. Jassinger 57.20, Martha Sonnenmark 15, Dr. Schönfeld 15, L. Ballek 25, E. Schick 13.50, M. Mandl 10, W. Lösegeld 10, Gust. Sborowitz 89.50, Otto Platzer 181.20, F. Karpen 15, A. Lampel 19, Dr. Platschek 50, Dr. Pick 15.50, S. Trau 50, J. Grabscheid 105, T. Weiner 10, F. Steckelmacher 20, J. Holz 48.70, A. Salzer 22.50, B. Mandl 10, Wizo 87.10 u. 12, Dr. Huber 20, Dr. E. Löff 63, W. Grünhut 10, L. Wolf 14, Dr. Kleiner 11, Fischer—Lustig 10, M. Steiner 10, S. Steckler 20, P. Beamt 55.80, F. Sommer 15, Dr. Lasus 10, E. Hirsch 10, Böhm 12.40, Tech. Law. 19.20, Frau Frank 14.70, K. Greif 30, K. Ganz 10, Dr. Goldschmied 28, C. Steinschneider 38, B. Ruhdörfer 15, M. Lenkowitz 15, Ing. Mandl 11.50, E. Wallisch 10, Rest. Bobasch 25, Dr. Kleiner—Dr. Lasus 13.45, S. Mandl 10, Dr. Sonnenmark 15, 19 u. 10 95.90 (ein Teil ohne Spez. ber. ausgew.); zus.: 993.15. **Stražnice:** Frieda Siebenschein 15.—. **Velké Meziřici:** 304.50. **Valašské Meziřici:** d. A. Lipschütz: Brichta 10, J. Löw 12, Wildstein 10, Braun 14, Thein 10, 4 u. 10; zus.: 75.50.
Insgesamt 2421.80.

Goldenes Buch

Aussig: (Eintrg. Dr. Birnbaum): Dr. H. Pick 20, Ing. Thein 10 grat. Dr. Tauber, Teplitz; zus.: 30.—. **Bodenbach:** (Eintrg. Dr. Birnbaum): AH.-Verb. Barissia kond. Ing. Fränkel anl. Abl. s. Mutter 50, Dr. Franz Ekstein aus gl. Anl. 20, Dr. Franz Ekstein, Otto Kletter grat. Dr. Nauber, Teplitz je 50; zus.: 170.—. **Leitmeritz:** (Eintrg. Dr. Birnbaum): Dr. Tauber, Teplitz grat.: A. Sachs 30, Ing. E. Stroß, Dr. P. Mayer je 20, Dr. Heßlein 10; zus.: 80.—. **Prag:** (Eintrg. Mich. Goldstein): Wizo grat. Kamilla Goldstein 100; (Eintrg. Stampf): Dr. A. Bergmann u. Fr. gr. A. Stampf u. Fr. 10; zus.: 110.—. **Troppau:** (Eintrg. vorb.) Kaufler u. Fr. anl. Hochz. i. Tochter 50, S. Karplus anl. s. 80. Geburtst. 40, B. Wettstein anl. Prom. i. Sohnes 50, B. Wiltschek anl. 25jähr. Amtsjub. v. Rabb. Dr. S. Friedmann 20; zus.: 160.—.
Insgesamt 550.—.

Landspenden

Bodenbach: Anl. Abl. Frau Freund, Neuhaus, kond. H. Pollatschek: Dr. Franz Ekstein, Jüd. V. Theodor Herzl, Dr. Fritz Ekstein, O. Kletter, S. Duschak, E. Reiner je 20, M. Pollatschek a. Abl. s. Schwester Frau Freund 50; zus.: 170.—. **Brüx:** L. Glaser anl. Verl. Dr. Tauber 20.—. **Gablonz:** Edith Protter 20.—. **Komotau:** Lichtner, R. Heller gr. Dr. Tauber, Teplitz je 30; zus.: 60.—. **Kolin:** Israel. Kultusgem. 100.—. **Nachod:** Klara Fanta 50.—. **Pilsen:** A. Brunner 10, Karl Steindler gr. z. 75. Geburtstag: Hans Adler, Ernst Adler je 20, R. Popper, Prof. Dr. Kraus, Dr. Münz, Prof. Dr. Federmann, A. Lang je 10, Karl Steindler anl. s. Geburtstag 20; zus.: 120.—. **Poselberg:** Adolf F. Glaser anl. Jahrz. 90.—. **Reichenberg:** Israel. Kultusgem. 200, Sammlg. b. Gen.-Vers. 42, b. Sitz. 18.50, 1 u. 10; zus.: 265.50. **Teplitz:** Anl. Abl. Frau Fr. Seidemann D. Sachs 30, J. Gerstl anl. s. 60. Geburtstages 20, anl. Hochz. P. Kohner sp.: Jul. u. Paul Kohner 300, Dir. Wallach 50, Fritz Keller 100, Pasternak 50, Beck 100, Kl. Fischer 50, J. Gerstl 20, Sammlg. Vortragsab. Volksv. 50, Sam. u. Beat. Donath anl. Barm. i. Sohnes 100, Ing. Fischl anl. Abl. Fr. Seidemann 20, Ing. Rosenberger gr. Jul. Gerstl z. 60. Geburtstag 20, Jg. u. M. Seiler anl. Barm. i. Sohnes 30, anl. Abl. Ed. Propper, Fabrikant, Turn, sp.: Jul. Propper, Anny u. Ed. Propper-Piesen, Rud. u. Kam. Kompert, Art. Kohn, Brüx, Ed. Taussig, Prag Franz Kristian, O. Penduka, Budweis, Rud. Propper, Prag, Rich. Weigner je 30, Kam. Kohn, Brüx, M. Heller, Chodau, Erw. u. H. Straschnow, Otto Stein, Pilsen, Fam. Leop. Propper, Molbrich je 20, V. u. E. Nettel, E. Seger u. Fr. je 40, Fam. Propper, Turn, Makkabi je 100, Dr. Tauber grat.: S. Kletter, E. Zentner je 20, R. Funkenstein, J. Edelstein je 10; zus.: 1675.—. **Prag:** NN. 2009.20, NN. 1398.85, Dr. R. Braun anl. Geburtstag s. Sohnes 20, P. u. R. Wodička kond. Ing. F. Pollak 20, Dr. Z. Landes gr. Dr. K. Fantl u. Fr. 10, Dr. E. Lebenhart dankt H. Deutsch, Mukačevo 30, Dr. H. Kafka gr. Dr. K. Fantl u. Fr. 10, Ing. O. Zucker gr. O. Busch u. Fr. 40, Dr. J.

AERZTE:

Kraus gr. Dr. Tauber z. Verl. 10, S. Barkus 12, Ant. Glaser gr. Ing. Fränkl z. Hochz. s. Tocht. 20; zus.: 3550.05. **Brünn:** Barm. Paul Maier 180, Ing. P. Tochten 10, Barm. F. Kien 80, Barm. Akb. u. P. Basch 150; zus.: 420.—. **Břeclava:** Anl. Hochz. Kohut—Reich: Fam. Reich, Kohut, Glasner 50, H. Sax, Susice 20, S. Wodak, L. Sax je 10; zus.: 90.—. **Eisgrub:** Isid. Hirsch 10.—. **Gaya:** Roschhaschanah-Sammlung d. Frau Hedwig Placzek u. Prof. Ehrlich 350.—. **Kremsier:** Ertrag. a. Gerichtsverhandl. 52.15. **Podivin:** S. Kellner anl. Jahrz. 10.—. **Proßnitz:** Sammlg. b. Kujko-Abend 45, anl. Hochz. Brüll: N. Brüll 30, S. Brenner 10, anl. Barm. O. Himmelreich: O. Hochwald, E. Wollisch je 10; zus.: 105.—. **Stražnice:** Erew. Jomk. Sammlg. 35.—. **Val. Mezeřici:** Dr. Heller u. Dr. Meisl 162, Berger 100, Brichta 20, Löw 10, 2 u. 10; zus.: 300.—.

Insgesamt 7522.70.

Thoraspenden

Nachod: Simon Holzner 70, Ign. Holzner 80, Arn. Kraus, Emil Holzner je 50, Edm. Pick, Fleißig, Gärtner je 30, S. Hostovský 20, Dr. Lederer, A. Fischer je 10, 1 u. 10; zus.: 385.—. **Saaz:** K. Herrmann 100, Mor. Reiß, Herm. Kotek je 50, Mor. Grünfelder 25, Herm. Kohn, L. Hübsch, K. Löwy je 20, A. Kohn, S. Pollak, F. Fried, Prof. Dr. Schwenger, H. Fluß, M. Gold, J. Löblowitz, J. Dax, H. Lauer je 10, 5; zus.: 380.—. **Prag:** Abg. Dr. A. Goldstein 120, Rat Art. Kauders 70, W. Lebenhart, Gottl. Hartmann, Dav. Adler, R. Wodička, K. Eisner, E. Feigenbaum je 50, Ernst Kafka 25, Ludwig Pick 20, Treulich 20; zus.: 555.—. **Brünn:** Dir. Jul. Eisner, S. Wodak, Dr. K. Sonnenfeld, E. Bloch Söhne je 50, K. Rothenstein, J. Gruber je 30, S. Singer, L. Nasch, J. Wähler je 25, J. Bock, H. Goldberg, K. Spitz, Dr. Schallinger, E. Stadler, J. Gelber, L. Gottfried, L. Herzog, M. Müller je 20, B. Klein 10; zus.: 525.—. **Gaya:** Jak. Hayek, E. Hayek, Bruno Placzek, Ad. Weiß, Doktor Schindler, Al. Placzek, O. Fischer je 20, Ernst Jellinek 50, Mor. Hayek 30, F. Mandl, E. Adler, J. Drucker, Fritz Placzek, L. Teller, Alf. Jellinek, E. Czuczka, M. Bader, J. Huber, E. Redlich, V. Reis, M. Preis, K. Preis je 10, 15, 4 u. 5.; zus.: 385.—. **Nikolsburg:** 21.—. **Prerau:** Dr. Salzer 40, A. Kulka 30, Jul. Mandl, Ign. Mandl, V. Lipner, O. Arely je 20, M. Picker, Dr. Tausky, J. Elias je 10, 5; zus.: 185.—. **Pirnitz:** B. Kern, J. Pachner, R. Bretschneider, M. Weißenstein, E. Weißenstein je 10, 9 u. 10; zus.: 95.—. **Stražnice:** Dr. H. Rebenwurzel 20, H. Spitzer, E. Rebenwurzel, E. Müller je 10; zus.: 50.—.

Insgesamt 1581.—.

IMI Sammeltaschen

Bodenbach: Dr. Franz Ekstein 20.30. **Prag:** Matilde Roubiček 12.60, Ing. L. Reiß 31.50; zus.: 44.10. **Kremsier:** Otto Löwenthal 13.40, Paul Löwenthal 16; zus.: 29.40. **Stražnice:** 3 u. 10; zus.: 22.20.

Insgesamt 116.—.

Č. S. R. Wald

Leitmeritz: Spez. folgt 50.—. **Prachatitz:** MUDr. S. Spiegel 5 B. im Rosenfeld-Spiegel G., 250.—. **Saaz:** Anna Heitler 1 B. im Babette Steiner G., 50.—. **Teplitz:** Anl. Abl. Eduard Propper sp. Liga f. d. arb. Erez Israel 2 B., 100.—. **Prag:** F. JUC. Otto Löwner Garten: Rudolf u. Eugenie Löwner 5000, Anna Weiß 500, Norbert u. Alice Adler 100, Wizo Ortsgruppe Prag 1 B. a. N. Kirchenberger 5650.—. **Brünn:** Th. Huber 2 B. anl. Jahrz. Karl Huber s. A.., ders. 2 B. anl. Geburtstag s. Sohnes Karli 200.—.

Insgesamt 6300.—.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5692:	5693:
Böhmen:	65.558.60	50.908.50
Mähren u. Schlesien:	44.956.95	32.573.05
Slowakei:	41.340.30	21.193.10
Podk. Rus:	3.308.40	2.043.40
	155.164.25	106.718.05

Spezifikation Břeclava: Spendenbuch d. Kultusgemeinde 91.75, Tempelsp. Jul. Deutsch 50, Zentraldirektor Neumann 40, E. Hauser 25, H. Hoffmann, W. Gold, S. Wodak, M. Menzel, A. Gold, G. Gold je 10, 3 u. 5, anl. Barm. Gordon Gold: W. Gold, Ing. E. Gold, Dr. E. Gold, R. Friedenfeld, A. Gans, J. Gold, L. Müller, Dr. W. Reiß je 10, R. Gold, G. Gold je 20, anl. Barm. Otto Auffärber: W. Auffärber 20, A. Auffärber 20, O. Auffärber 10, A. Ditz 10.

Insgesamt 461.75.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.